Hochbegabung

Wie hochbegabte Kinder gefördert werden können

Werkbericht



Maturaarbeit von Elina Jael Ramseier 23gE

Betreut durch Yannick Walthert-Rederer

Zweitbeurteilt durch Ursula Magni-Burkhalter

Gymnasium Thun 2022

Abstract

Hochbegabung ist ein Phänomen, das bei 1 bis 2 Prozent unserer Bevölkerung vorkommt. Ohne die passende Förderung kann sie sich aber kaum entfalten.
In dieser Arbeit geht es um die Förderung hochbegabter Kinder. Es wurde eine Reportage verfasst, welche die Frage, wie hochbegabte Kinder besonders in Schulen gefördert werden können, beantworten kann. Das Zielpublikum, Lehrpersonen, sollten durch den Text näher an das, oft noch tabuisierte oder vorurteilbehaftete, Thema herankommen.
Die Maturaarbeit wurde empirisch-qualitativ gelöst. Es wurden eigene Recherchen betrieben, fünf verschiedene Interviews geführt, eigene Eindrücke, Fotos und Darstellungen zur Veranschaulichung gesammelt und die Ergebnisse in der Reportage als Produkt verfasst. Interviewpartner waren ein Grundschullehrer, eine Lehrerin des Begabtenförderprojekts Münsingen, die Leiterin einer ausserschulischen Institution für Begabtenförderung und zwei Psychologinnen.
Der Werkbericht dieser Maturaarbeit gibt Einblick in die Grundlagen der Hochbegabung, berichtet über die Entstehung der Reportage, wie auch deren Zwischenschritte. Zu den Zwischenschritten gehörten Rückmeldungen zur Reportage von Lehrpersonen und damit die Überprüfung, ob die Ziele bereits erreicht wurden. Weiter sind im Werkbericht Ergebnisse und Fazit der Arbeit zusammengefasst. Im Anhang befinden sich die durchgeführten Interviews.

Vorwort

Als ich in den Sommerferien 2021 ein einwöchiges Praktikum in Genf absolvierte, hatte ich noch keine Ahnung, dass dies der entscheidende Funke für die Wahl meiner Maturaarbeit sein würde. Vom Schwerpunktfach Psychologie, Pädagogik und Philosophie aus mussten wir ein Praktikum absolvieren und einen Bericht schreiben. Ich entschied mich damals dazu, eine Psychologin zu begleiten, welche mit autistischen Kindern zusammenarbeitet. Die Woche war lehrreich und ich kam mit vielen neuen Eindrücken nach Hause. Ich war fasziniert von der Art, wie individuell diese Kinder lernen und welche Förderung sie benötigen.
Wochen später stolperte ich im Internet über eine Seite mit dem Titel «Hochbegabung – Fluch oder Segen?». Das Stichwort «Hochbegabung» kombinierte ich sofort mit den Erfahrungen, die ich in meiner Praktikumswoche gemacht hatte. Ich wollte mehr darüber herausfinden. Ich wusste, wie mit autistischen Kindern umgegangen wurde, nun wollte ich wissen, wie mit hochbegabten Kindern umgegangen wurde. Im Laufe der Zeit wurde meine Frage immer spezifischer. Mein Ziel war es, herauszufinden, wie hochbegabte Kinder optimal gefördert werden können.
Mir gefiel der Gedanke sehr, mich mit einem weiteren Thema auseinanderzusetzen, mit dem ich zuvor kaum in Berührung gekommen war. Wie bei der Autismus-Spektrum-Störung, verfügte ich zuvor kaum über Vorwissen und lernte das Phänomen im Praktikum hautnah kennen. Um auch Hochbegabung hautnah miterleben zu können, bot sich mir die Reportage als ideales Mittel an. Als Reporter ist man mitten im Geschehen, kommt ins Gespräch mit Fachpersonen und eignet sich mit verschiedensten Mitteln Wissen an. Ich konnte mir vorstellen, einen journalistischen Text als Produkt zu verfassen, da ich schon immer gerne geschrieben habe. Damit war die Entscheidung relativ schnell getroffen: Ich wollte eine Reportage über die Förderung hochbegabter Kinder schreiben.

Der Weg von dieser Entscheidung bis hin zur fertigen Arbeit war lang, herausfordernd und hart. An dieser Stelle möchte ich allen Menschen danken, die mich auf diesem Weg unterstützt haben. Dazu gehören meine Familie und Freunde, welche an mich und meine Fähigkeiten geglaubt haben, wenn ich überzeugt war, der Herausforderung nicht gewachsen zu sein.
Auch den Personen, die meine Reportage durchgelesen und mir ausführliche Rückmeldungen gegeben haben, gebührt mein Dank. Sie haben mir eine erfolgreiche Überarbeitung und Verbesserung des Textes ermöglicht und bei einem wichtigen Entstehungsschritt mitgewirkt.
Einen grossen Beitrag zu meiner Reportage haben meine Interviewpartner geleistet. Sie lieferten mir wertvolle Informationen und treffende Zitate, welche ich in meinen Text einbauen konnte. Deshalb möchte ich auch all den Leuten danken, die sich Zeit genommen haben, ausführlich mit mir ein Gespräch zu führen.

Ein grosses Dankeschön geht ebenfalls an alle Eltern, welche mir ihre Kinder anvertraut, und mir die Erlaubnis erteilt haben, den Unterricht zu besuchen und Fotos von ihren Kindern zu machen. So wurde die Reportage erst lebhaft und unterhaltsam.
Als Letztes möchte ich meiner Betreuungsperson meinen Dank aussprechen. Yannick Walthert-Rederer hat mich bis zum Schluss tatkräftig unterstützt und geduldig alle meine Fragen beantwortet.

Inhaltsverzeichnis

Abstract 3
Vorwort 4
1 Einleitung 10
1.1 Vorgehen für die Zielerreichung 10
2 Theoretische Grundlagen der Hochbegabung 11
2.1 Ein Modell zur Erklärung von Hochbegabung 11
2.2 Merkmale 12
2.3 Entwicklung 14
2.4 Intelligenz 14
2.4.1 Modell zur Erklärung von Intelligenz 15
2.4.2 Intelligenzquotient 16
2.5 Kreativität 16
2.6 Identifikation hochbegabter Kinder 17
2.6.1 Intelligenztests 18
2.7 Studien 19
2.7.1 Terman-Studie 19
2.7.2 Das Marburger Hochbegabtenprojekt 20
3 Hochbegabtenförderung 21
3.1 Akzeleration 22
3.2 Enrichment 22
3.3 Integration 24
3.4 Separation 24
4 Mein Weg zur Reportage 26
4.1 Theorie einer Reportage 26
4.2 Methode und Planung meiner Reportage 27
4.2.1 Interviews und Besuche 27
4.3 Entstehungsprozess 28
4.3.1 Schreiben 29
4.3.2 Rückmeldungen und Überarbeitung 29
5 Ergebnisse 31
6 Fazit 33
7 Quellenverzeichnisse 34
7.1 Literaturverzeichnis 34
7.2 Internetverzeichnis 34
7.3 Persönliche Kontakte 34

8 Abbildungsverzeichnis 35
9 Anhang 36
9.1 Interview Beatrice Giovannoni, Präsidentin FBK 36
9.2 Interview Annabarbara von Gunten, Lehrperson IBEM Aaretal Nord 38
9.3 Interview Daniel Ramseier, Lehrperson der Schule Kirchbühl Steffisburg 41
9.4 Interview Felicitas Wagner, Psychologin bei FBK 42
9.5 Interview A. Schiess, Psychologin der Erziehungsberatung Thun 44
9.6 Bildausschnitte mit Rückmeldungen der Reportage 47
..... 47
10 Eidesstattliche Erklärung 49

1 Einleitung

Abwesend kritzelt der Junge Matheformeln in sein Heft, ohne dem Unterricht zu folgen. Seine Brille sitzt ihm tief auf der Nase und sein Schulmaterial liegt verstreut auf dem Pult. In der Pause bleibt der Junge allein im Klassenzimmer und löst die Zusatzaufgeben im Arbeitsheft, während die anderen spielen. So würde vermutlich ein Grossteil der Menschheit einen hochbegabten Menschen beschreiben: Ein chaotisches Mathegenie, ohne ein wirkliches soziales Netz. Ein Überflieger im Unterricht, sich dort aber langweilt, weil ohnehin alles schon klar ist für ihn.
Allen Kindern in einer Klasse gerecht zu werden, stellt Lehrpersonen immer wieder vor eine Herausforderung. Wie holt man Defizite auf und bietet gleichzeitig den Kindern, welche den Stoff des Lehrplans bereits verstanden haben, noch genügend Herausforderungen? Kann man denn überhaupt allen Kindern einer Klasse gerecht werden? Oft erhalten vor allem die Kinder, welche der Klasse etwas hinterherhinken, mehr Aufmerksamkeit und Fokus, denn die anderen können selbstständiger arbeiten. Für hochbegabte Kinder, welchen das Prinzip einer Aufgabe entweder schon bekannt oder nach einer Übungsserie klar ist, wird dies ziemlich schnell langweilig und diese Langeweile führt auf Dauer zu Motivationsverlust, bis hin zum Verlust des Selbstwertgefühls.
Daher stellte sich mir die Frage, wie man hochbegabte Kinder richtig fördern kann. Ziel der Arbeit war es dann, diese Frage in Form einer Reportage nachzugehen.

1.1 Vorgehen für die Zielerreichung

Hochbegabung ist ein sehr weiter Begriff mit verschiedenen Konzepten und Bereichen. Deshalb war eine Eingrenzung meines Zielpublikums nötig, damit ich mich auf bestimmte Aspekte, besonders die Förderung, der Hochbegabung besonders konzentrieren konnte. Mein Ziel war es, eine an Lehrpersonen gerichtete Reportage zu schreiben, bei der es darum geht, wie hochbegabte Kinder gefördert werden können.
Um meine Leitfrage beantworten zu können, waren Recherchen über die Grundlagen der Hochbegabung, wie auch Interviews mit Fachpersonen unbedingt notwendig.
Gesprächspartner waren die Leiterin einer von der Schule unabhängigen Institution für die Förderung begabter Kinder, eine Lehrerin eines an der Schule angeschlossenen Programmes, einer für Abklärungen verantwortliche Psychologin, wie auch einer Psychologin der Erziehungsberatung und ein Mittelstufenlehrer. Die Fragen der Interviews waren offen gestellt, sodass Ausführungen und Erklärungen notwendig waren für eine ausreichende Beantwortung. Weiter waren die Fragen von Interviewpartner zu Interviewpartner zwar angepasst, ähnelten sich jedoch in der Stellung, damit die Auswertung einfacher würde.

2 Theoretische Grundlagen der Hochbegabung

Was muss man sich unter Hochbegabung vorstellen? Hochbegabung ist ein offenes Konstrukt, welches ständig weiterentwickelt wird. Eine allgemeingültige Definition dieses Phänomens gibt es nicht (Preckel & Vock, 2013, S. 18). Als Kriterium für das Hochbegabtensein gilt für viele Menschen lediglich der Intelligenzquotient, abgekürzt als IQ, ab 130, auf dieses Thema wird später vertieft eingegangen (Holling & Uwe, 1999, S. 24). Der Marland-Report ist ein Bericht von Sidney P. Marland Junior aus dem Jahr 1972. In diesem Bericht erläutert Marland eine bekannte Definition von begabten Kindern [1]. Er beschreibt Hochbegabung als «extrem ausgeprägtes Entwicklungspotenzial» und teilt Hochbegabung in sechs verschiedene Begabungsbereiche ein, dem allgemeinen Intellekt, spezifischen akademischen Fähigkeiten, Kreativität, Führungsfähigkeiten, bildnerischen Künsten und der Psychomotorik. Es ist einer der vielen Ansätze, der versucht Hochbegabung zu beschreiben (Preckel & Vock, 2013, S. 12-13).

2.1 Ein Modell zur Erklärung von Hochbegabung

Weiter existieren heute verschiedene Modelle von Hochbegabung, darunter Eindimensionale, welche sich mit einem Begabungsbereich befassen, wie auch Mehrdimensionale, welche mehrere Bereiche einschliessen und berücksichtigen. Begabungsbereiche sind die oben genannten Eigenschaften wie der allgemeine Intellekt oder die Kreativität. Zu den wichtigsten Modellen gehören das Drei-Ring-Modell von Joseph Renzulli und das differenzierte Begabungs- und Talentmodell von Françoys Gagné. Das Drei-Ring-Modell wurde 1978 von Renzulli entwickelt, um eine theoretische Basis für die Begabtenauslese und -förderung zu schaffen. Er fasste drei Bereiche zusammen, welche für die Entstehung von kreativer Produktivität besonders wichtig sind (Schär & Herzka, 1991, S. 57). Die drei Fähigkeiten, überdurchschnittliche Fähigkeiten, Aufgabenengagement und Kreativität müssen erfüllt sein, um herausragende Leistungen zu erbringen. Neben diesen drei Persönlichkeitsfaktoren spielen weiter Umweltfaktoren wie Familie, Schule und Freunde eine wichtige Rolle beim Erbringen dieser Leistungen [2]. Die drei Ringe überlappen sich und verändern ihre Grösse ständig. Durch diese Bewegung treten Entwicklungs- und Veränderungsprozesse hervor und variieren von Person zu Person (Schär & Herzka, 1991, S. 58).

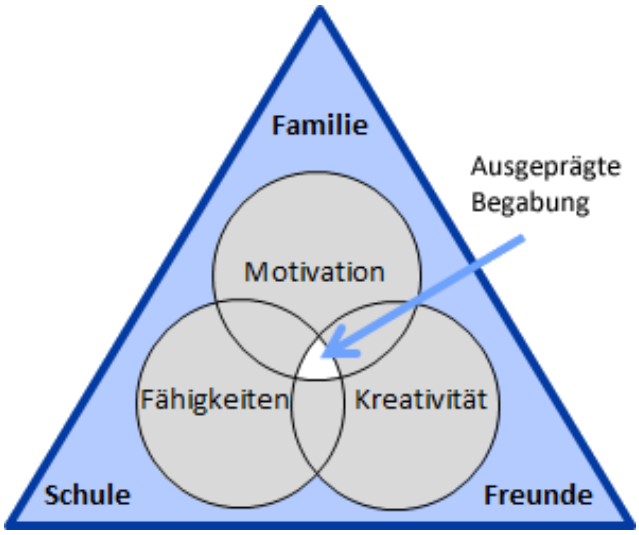


Abbildung 1: Drei-Ringe-Modell von Renzulli 1978

Gagné verstand unter Begabung angeborene, aber noch nicht entwickelte Fähigkeiten, die Stimulation und Förderung benötigen. Weiter verstand er Talent als eine systematisch weiterentwickelte Fähigkeit, in welche zuerst investiert werden muss in Form von Lernen, Üben und Trainieren. Interpersonale, also persönliche Katalysatoren, wie auch Umwelt-Katalysatoren beeinflussen dabei den Prozess von Begabung zu Talent (Gagne, 2008; zit.n. Preckel & Vock, 2013, S. 24, siehe auch Holling & Uwe, 1999, S. 14-15). Eine Person kann also eine Begabung wie Kreativität haben, diese wird aber erst zu einem Talent, wenn die Person ihre Begabung spezifisch trainiert. Erst dann können Kunstartikel wie ein Gemälde aus Ölfarbe entstehen. Dabei spielen Persönlichkeit, wie auch das schulische oder private Umfeld der Person eine bedeutende Rolle. Hat die Person viel Motivation und Durchhaltevermögen und verfügt über ein ermutigendes Umfeld mit den entsprechenden Fördermöglichkeiten, so wird der Prozess begünstigt (Preckel & Vock, 2013, S. 23).

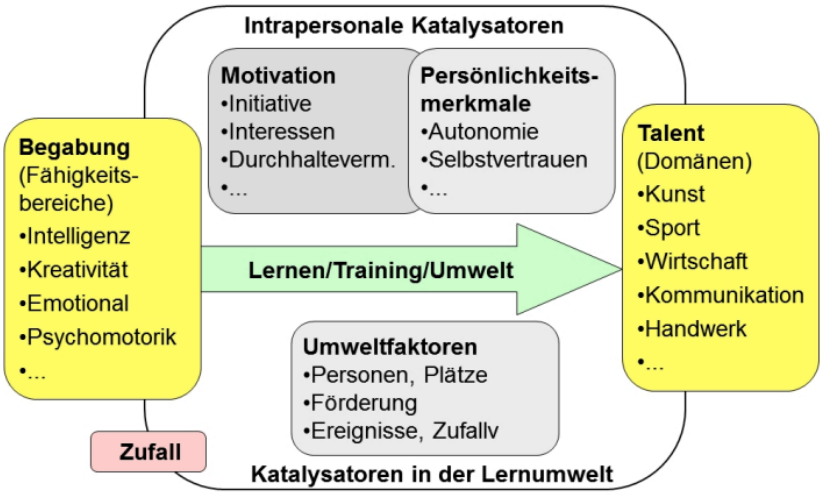


Abbildung 2: Differenziertes Begabungs- und Talentmodell von Gagné 2008

2.2 Merkmale

Hochbegabte Kinder weisen verschiedene typische Merkmale auf. Diese beziehen sich einerseits auf schulische Aspekte, andererseits auf persönliche. Generell verfügen hochbegabte Kinder über eine schnelle Auffassungsgabe. Oft entwickelt sich sehr früh ein grosser Wortschatz. Sie speichern und verknüpfen Informationen schneller als der Durchschnitt. Ihr Schulerfolg wird durch ihre Umgebung, also den familiären Verhältnissen, dem Klassenklima und dem Ausmass an Unterstützung positiv oder negativ beeinflusst [3].

Dass hochbegabte Kinder in der Schule hervorragende Leistungen bringen, davon gehen die meisten Lehrkräfte aus (Preckel & Vock, 2013, S. 16). Deshalb tendieren Lehrkräfte auch dazu, nur die exzellenten Schülerinnen und Schüler als hochbegabt zu benennen, nicht aber die sogenannten «Underachiever». Als Underachiever werden Kinder bezeichnet, derene Intelligenz nicht mit den schulischen Leistungen übereinstimmt. Es herrscht also eine längerfristig andauernde, negative Diskrepanz zwischen der intellektuellen Begabung und den von ihnen gezeigten Leistungen (Preckel & Vock, 2013, S. 84).

Bei vielen Kindern leidet das eigene Wohlbefinden darunter, ihre Einstellung der Schule und Lehrpersonen gegenüber verändert sich negativ. Soziale, motivationale wie auch emotionale Schwierigkeiten werden grösser und gleichzeitig verringert sich das Selbstwertgefühl. Mögliche Ursachen für das Phänomen «Underachievement» können einerseits familiäre Konflikte sein, beispielsweise durch Leistungsdruck, einer Trennung oder vielen Umzügen. Doch nicht nur das familiäre Umfeld, sondern ebenfalls das in der Schule kann zu Underachievement führen, indem das Unterrichtsangebot nicht angepasst oder individuelle Fähigkeiten nicht wahrgenommen werden. Ebenfalls kann der sogenannte Konformitätsdruck in der Klasse entstehen, bei dem sich das Kind anpasst und absichtlich schlechtere Leistungen zeigt, um nicht als «Streber» zu gelten (Preckel & Vock, 2013, S. 85-86). Eine Etikettierung als hochbegabt kann als Ausrede für Anstrengungsvermeidung genutzt werden, woraus schlechte Leistungen entstehen (Preckel & Vock, 2013, S. 85).

Neben diesen schulischen Merkmalen zeichnen aber auch Persönlichkeitsmerkmale ein hochbegabtes Kind aus. Bis zum Ende des 19. Jahrhunderts und Anfang des 20. Jahrhunderts hielt sich die «Disharmoniehypothese», welche besagt, dass Menschen mit einer aussergewöhnlichen Begabung auffällige, nicht adaptive Persönlichkeitsmerkmale besitzen, ebenso wie einen Mangel an sozialen Kompetenzen. Es wurde angenommen, dass Hochbegabte anfällig für psychische Probleme seien (Preckel & Vock, 2013, S. 72-73).

In abgeschwächter Form hält sich diese Hypothese immer noch, jedoch wird nun grösstenteils von der gegenteiligen Harmoniehypothese ausgegangen. Diese entstand durch die Längsschnittstudie von Lewis Terman, welche im Jahr 1921 ihren Anfang nahm. Nach Termans Tod wurde die Studie 1977 von Sears und Barbee weitergeführt. Dabei stellte sich heraus, dass ein Zusammenhang besteht zwischen der positiven Gesamtentwicklung, also körperlicher, wie psychischer Gesundheit und der Intelligenz (Sears & Barbee, zit. n. Preckel & Vock, 2013, S. 53). Zusätzlich haben Hochbegabte eine hohe Soziabilität und sind dadurch glücklicher, gesünder und erfolgreicher als durchschnittlich Begabte (Preckel & Vock, 2013, S. 73).

Ähnliche Erkenntnisse machten auch diverse Studien, unter anderem Detlef Rost mit der Marburger Hochbegabtenstudie. Nach dessen Aussage seien Hochbegabte etwas weniger kontaktbereit, im Gegenzug würde hoher Wert auf die Freundschaftsqualität gelegt. Ausserdem bestehe etwas mehr Interesse an intellektuell fordernden Aktivitäten wie Literatur, Mathematik und Musik. Das leistungsbezogene Selbstkonzept von hochbegabten Menschen sei etwas höher, was bedeutet, dass Hochbegabte tendenziell mehr Selbstvertrauen und Ehrgeiz hätten in der Schule. Ausserdem sei die Motivation, die eigenen Fähigkeiten zu verbessern und Dinge verstehen zu wollen, höher (Rost, 1993, 2000, 2003; zit. n. Preckel & Vock, 2013, S. 76-78).

2.3 Entwicklung

Eine positive Entwicklung von Hochbegabung ist, wie bereits in den Begabungsmodellen erwähnt, auf eine günstige Umwelt angewiesen. Dies bedeutet, dass das Tempo und die Art der Lehrstoffvermittlung stimmen muss. Es gibt aber auch in diesem Bereich auftretende Besonderheiten. Dazu gehört die asynchrone Entwicklung, bei der die intellektuelle Entwicklung fortgeschrittener ist als die körperliche Entwicklung. Auch die Entwicklung von Perfektionismus oder Höchstbegabung, ab einem Intelligenzquotienten von 145 sind besonders (Preckel & Vock, 2013, S. 89).
Ein weiterer Punkt ist die Entwicklung von maladaptiven Bewältigungsstrategien. Ein hochbegabtes Kind erlebt sich selbst nicht als anders, wird jedoch manchmal von seinen Mitschülerinnen und Mitschülern und wird deshalb abgewertet. Als Gegenreaktion wird eine stereotypische Hochbegabtenrolle eingenommen oder ein, der Hochbegabung gegensätzliches, Verhalten gezeigt. Schulische Unterforderung kann eine negative Entwicklung des Kindes, seines Selbstwertgefühls und seiner Motivation bewirken, weshalb eine ausreichende Förderung notwendig ist (Coleman & Cross, 2000; zit. n. Preckel & Vock, 2013, S. 92-93).

2.4 Intelligenz

Eine allgemeine Definition von Intelligenz gibt es ebenfalls nicht, vielmehr bestehen unterschiedliche Erklärungsansätze von Intelligenz. Da Intelligenz kein physikalisches Merkmal ist, das man direkt erfassen kann, wurden Intelligenztests entwickelt (Preckel & Vock, 2013, S. 28).
Hofstätter beispielsweise beschreibt die Intelligenz als «Ensemble von Fähigkeiten, das den innerhalb einer bestimmten Kultur Erfolgreichen gemeinsam ist» (Hofstätter, 1957, zit. n. Preckel & Vock, 2013, S. 28). Süss hingegen beschreibt Intelligenz als «Höhere Denkprozesse wie die Fähigkeit zum schlussfolgernden Denken oder die Abstraktionsfähigkeit» (Süss, 2003; zit. n. Preckel & Vock, 2013, S. 28).
Der amerikanische Psychologe Louis Leon Thurstone nahm an, dass sich die Intelligenz aus verschiedenen Faktoren zusammensetzt. Verbales Verständnis, Wortflüssigkeit, Rechenfähigkeit, räumliches Vorstellungsvermögen, Merkfähigkeit, Wahrnehmungsgeschwindigkeit und schlussfolgerndes Denken seien aussagekräftig bei der Beurteilung von Intelligenz (Thurstone, 1887; zit. n. Preckel & Vock, 2013, S. 29).
Eine weitere Annahme zur Erklärung der Intelligenz ist die Unterscheidung zwischen fluider und kristalliner Intelligenz von Raymond Bernard Cattell in Jahr 1963. Fluide Intelligenz ist die Fähigkeit, sich auf neue Situationen einzustellen und unbekannte Probleme zu lösen, ohne auf zuvor erworbenes Wissen zurückzugreifen. Diese ist angeboren und nimmt mit dem Alter ab. Kristalline Intelligenz sind Fähigkeiten, welche sich durch Erfahrungen einer Person kumuliert haben, erlerntes

Wissen wie Wortschatz oder Allgemeinbildung. Sie ist abhängig vom Bildungsstand und bleibt im Alter bestehen (Cattell, 1963; zit. n. Preckel & Vock, 2013 S. 30).

2.4.1 Modell zur Erklärung von Intelligenz

Verschiedene Modelle versuchen ebenfalls, Intelligenz zu erklären. Eines davon ist das CHC-Modell, welches ein Ergebnis verschiedener Intelligenztheorien von Raymond B. Cattell, John L. Horn und John B. Carroll. Daher auch der Name CHC-Modell (Preckel & Vock, 2013, S. 30-31).
Das Modell beinhaltet drei Hierarchiestufen, welche von Stufe zu Stufe spezifischer werden. Auf der äussersten Schicht befindet sich die allgemeine Intelligenz. Auf der nächsten Schicht folgen zehn Intelligenzfaktoren, an denen diese allgemeine Intelligenz festgemacht wird; Fluide Intelligenz, quantitatives Denken, kristalline Intelligenz, Lese- und Schreibfähigkeit, Kurzzeitgedächtnis, visuelle Verarbeitung, auditive Verarbeitung, Langzeitspeicher und Abruf, Verarbeitungs- und Entscheidungsgeschwindigkeit. Auf der innersten Schicht werden diese zehn Faktoren durch weitere, noch fähigkeitsspezifischere Faktoren weiter beschrieben, deren Einflussbereich weniger gross ist. So gehört die Verarbeitungsgeschwindigkeit zur allgemeinen Intelligenz, kann jedoch noch weiter aufgeteilt werden in Wahrnehmungs- oder Lesegeschwindigkeit (Preckel & Vock, 2013, S. 30-31).

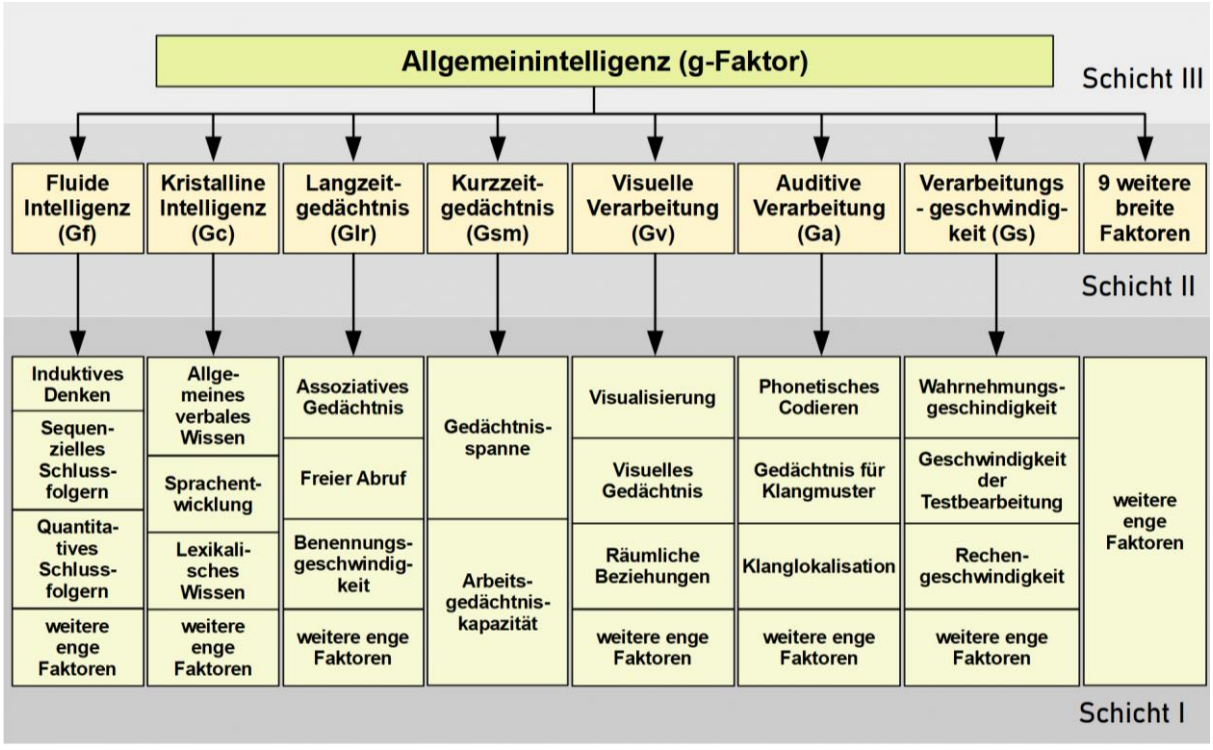


Abbildung 3: CHC-Modell nach Cattell, Horn und Carroll

2.4.2 Intelligenzquotient

Das erste Intelligenzmass wurde 1905 von Alfred Binet und Théodore Simon entwickelt. Dazu stellten sie verschiedene Aufgaben für Kinder einer entsprechenden Altersgruppe zusammen. Konnte ein Kind die Aufgaben seiner Altersstufe lösen, war es dem vorgesehenen Intelligenzalter entsprechend. Konnte es Aufgaben lösen, welche für ältere Kinder vorgesehen waren, stieg sein Intelligenzalter. Somit wurde der intellektuelle Entwicklungsstand aus der Differenz zwischen dem Intelligenzalter und dem Lebensalter berechnet (Holling & Uwe, 1999, S. 24-25, siehe auch Preckel & Vock, 2013, S. 33-34).

Jedoch nimmt die Intelligenz des Menschen im Laufe des Lebens nicht kontinuierlich zu, so wie dies beim Intelligenzmass von Binet und Simon der Fall war. 1912 wurde die Berechnung des Intelligenzquotienten durch William Stern dann weiterentwickelt. Er ging davon aus, dass das Intelligenzalter durch das Lebensalter des Kindes geteilt wird. Da dieser Quotient Nachkommastellen enthalten könnte, multiplizierte er das Ergebnis mit dem Faktor 100 (Holling & Uwe, 1999, S. 25, siehe auch (Preckel & Vock, 2013, S. 34).

Doch auch dieses Intelligenzmass wies ein Problem auf. Die Intelligenz bleibt im Erwachsenenalter konstant und nicht, wie in Sterns Version, im Alter abnehmend. Danach beschäftigte sich David Wechsler 1964 weiter mit einer Ausarbeitung des Intelligenzquotienten. Er entwickelte eine Formel, bei der das Testergebnis einer Person mit Kennzahlen der Altersgruppe zu einem Intelligenzwert verrechnet werden. Diese Kennzahlen ergeben eine Standardabweichung, den Mittelwert, oder das, was wir heute Intelligenzquotient nennen (Holling & Uwe, 1999, S. 25, siehe auch Preckel & Vock, 2013, S. 34).

2.5 Kreativität

Kreativität ist ebenfalls ein wichtiger Punkt der Hochbegabung. Es kommt vom lateinischen Wort «creare», was «schaffen» bedeutet. Genauer gesagt sind es intentionale Schaffensprozesse, welche etwas Neuartiges und Wertvolles hervorbringen. Kreativität ist ein Geflecht aus Person, Prozess, Produkt und Umwelt (Rhodes, 1962; zit. n. Preckel & Vock, 2013 S. 36).

Persönlichkeitsmerkmale, welche im Zusammenhang mit Kreativität vorkommen sind Extraversion, Offenheit für Neues, Flexibilität, Sensibilität, Autonomie, Nonkonformismus. Weiter sind aber auch motivationale Voraussetzungen wie Neugier, Risikobereitschaft, Hingabe, Durchhaltevermögen und die Faszination für eine Aufgabe nötig (Tardif & Sternberg, 1988; zit. n. Preckel & Vock, 2013 S. 36-38).

Guilford teilte den kreativen Prozess in vier Schritte ein. Als erstes muss erkannt werden, dass ein Problem existiert. Danach entsteht die Produktion von problembezogenen Ideen, worauf deren Auswertung folgt. Dabei muss festgestellt werden, welche dieser Ideen am ergiebigsten für das

Problem sind. Der letzte Schritt ist das problemrelevante Schlussfolgern. (1950; zit. n. Preckel & Vock, 2013 S. 39).

Ein Produkt der Kreativität stellt ein gelöstes Problem dar und lässt sich, je nach Grösse des Produktes, einteilen in Alltagskreativität bis zur herausragenden Kreativität. Ein Beispiel für Alltagskreativität, auch small-c creativity genannt, ist das Kochen eines Menüs mit Zutaten. Dabei ist Erfahrungswissen wichtig. Beispiele für herausragende Kreativität, auch big-c creativity genannt, sind Darwin's Evolutionstheorie oder die Entwicklung der Doppelhelix unserer DNA. Für diese Lösungen ist das Wissen in technischen, wissenschaftlichen oder künstlerischen Bereichen notwendig [4].

Auch die Umgebung einer kreativen Person spielt eine wichtige Rolle. Ein Produkt kann nur als kreativ bewertet werden, wenn die Umwelt dieses ebenfalls als kreativ bewertet und akzeptiert. Weiter beeinflusst das Umfeld auch die Person. Wird eine Handlung als negativ bewertet, dann wird sie in Zukunft unterlassen, wird sie als positiv bewertet, dann wird sie in Zukunft wiederholt. Damit Handlungen weiter ausgeführt werden, ist ausserdem die Toleranz von Fehlern notwendig (Csikszentmihalyi, 1988; zit. n. Preckel & Vock, 2013 S. 41).

2.6 Identifikation hochbegabter Kinder

Die einfachste Möglichkeit, hochbegabte Kinder zu identifizieren, ist die Nominierung. Eine Nominierung ist die Benennung als ein solches durch sich selbst oder eine andere Person. Eine Benennung durch andere Personen darf jedoch nie als einziges Mittel zur Diagnostik eingesetzt werden, da diese immer noch subjektiv ist. Dafür müssen weitere Informationsquellen hinzugezogen werden (Preckel & Vock, 2013, S. 135).

Die Schulen spielen dabei eine entscheidende Rolle. Eine solche Selektion stützt sich auf verschiedenen Punkten, einerseits die Noten- und Verbalbeurteilung, also die Zeugnisse, andererseits die Lernmotivation des Kindes und die Einschätzung (Nominierung) der Lehrerpersonen. Schulnoten allein reichen für eine Diagnose nicht aus. Weiter wichtig sind Lern- und Arbeitsverhalten, sowie die Interessen und das Sozialverhalten des Kindes. Auch Informationen, beispielsweise aus Wettbewerbsunterlagen und Referenzschreiben werden für eine Diagnose zugezogen (Preckel & Vock, 2013, S. 116-118).

Nun zurück zur Nominierung. Neben der Nominierung durch Lehrpersonen, gibt es auch die Nominierung durch Gleichaltrige oder durch Eltern. Bei Lehrernominierungen besteht die Problematik, dass eine Lehrperson die Nominierung nur auf die schulischen Leistungen des Kindes stützt. So werden Underachiever nicht erkannt (Holling & Uwe, 1999, S. 46).

Als Hilfestellung für die Identifikation hochbegabter Kinder erstellte Holling im Jahr 2009 eine Checkliste für Lehrpersonen. Das Kind überrasche häufig durch originelle Ideen und Vorschläge, habe eine ausdrucksvolle, ausgearbeitete und flüssige Sprache und sei sehr selbstständig. Weiter verfüge

es in einzelnen Bereichen über ein hohes Detailwissen und neige schnell dazu, über Situationen zu bestimmen. Als letzter Punkt habe das Kind eine aussergewöhnliche Beobachtungsfähigkeit (Preckel & Vock, 2013, S. 133).

Gleichaltrige, also beispielsweise Klassenkameraden verfügen oft über Informationen, welche einer Lehrperson nicht zugänglich sind. Die Bewertung von Gleichaltrigen wird Peernomination genannt (Preckel & Vock, 2013, S. 134). Nach Gagné hat diese Technik Potenzial, denn sie sind einfach durchzuführen und es gibt viele Beurteiler, was zu einem stabileren Ergebnis führt (1989; zit. n. Holling & Uwe, 1999, S. 49). Auch Elternnominierungen sind besonders im Vorschulalter wichtig, können aber eine verzerrende Wirkung haben, weil beispielsweise die Fähigkeiten des Kindes überschätzt werden. Bei älteren Kindern kann das Elternurteil sinnvoll sein, da Eltern die Entwicklungsgeschwindigkeit und Kapazität ihres Kindes am besten einschätzen können (Heller, 1992; zit. n. Holling & Uwe, 1999, S. 50). Hochbegabte können sich auch selbst nominieren. Dies setzt aber voraus, dass sie über ein gutes Bild der eigenen Fähigkeiten verfügen (Preckel & Vock, 2013, S. 134).

2.6.1 Intelligenztests

Als beliebtes Mittel für die Diagnostik von Hochbegabung werden Intelligenztests eingesetzt (Preckel & Brüll, 2008; zit. n. Preckel & Vock, 2013, S. 101). Ein solcher Test erfasst die allgemeine Intelligenz oder bezieht sich auf mehrere Aspekte der allgemeinen Intelligenz. Da unterschiedliche Definitionen von Intelligenz existieren, gibt es auch unterschiedliche Intelligenztests, welche zum Teil ganz unterschiedliche Bereiche der Intelligenz ansprechen [5].

Bei der Wahl eines Intelligenztests sollten Kriterien wie Kosten, Verfügbarkeit und Dauer des Tests verhindert werden. Auch müssen bei der Diagnostik Deckeneffekte verhindert werden. Ein Deckeneffekt entsteht durch einen Mangel an schwierigen Aufgaben im Test. So stossen hochbegabte Kinder an die Decke, lösen alles richtig, könnten aber noch mehr. Somit erreichen im zu einfachen Test fast alle Kinder den Maximalwert und hochbegabte Kinder werden nicht mehr erkannt (Preckel & Vock, 2013, S. 102).

Der BIS-HB Intelligenztest von Jäger wurde 2006 speziell für die Identifikation Hochbegabter entwickelt. Dabei entstehen keine Deckeneffekte und der Test deckt ein breites Fähigkeitsspektrum ab. Er ermöglicht eine allgemeine, wie auch bereichsspezifische Begabungsdiagnostik. Der BIS-HB Intelligenztest erfasst dazu die vier verschiedenen operativen Fähigkeiten Verarbeitungskapazität, Einfallsreichtum, Bearbeitungsgeschwindigkeit und Merkfähigkeit (Preckel & Vock, 2013, S. 111 u. 115).

In der Schweiz wird für die Diagnostik häufig der WISC-V Intelligenztest verwendet, die Wechsler Intelligence Scale for Children in der fünften Version. Dieser Test erfasst die fünf Fähigkeitsbereiche

visuell-räumliche Verarbeitung, Sprachverständnis, fluides Schlussfolgern, visuelles und auditives Arbeitsgedächtnis und Verarbeitungsgeschwindigkeit. Das Absolvieren der zehn Untertests dauert zwischen eineinhalb bis zwei Stunden [6].

2.7 Studien

Die in der Einleitung dargestellte Beschreibung eines Hochbegabten umfasst eine implizite Theorie. Dies ist eine Alltagstheorie, eine Überzeugung eines Menschen, welche auf weniger guten und oft nicht wissenschaftlichen Fakten basiert. Aus solchen Überzeugungen entstehen Stigmata.
Anfangs 20. Jahrhunderts wurde das Phänomen Hochbegabung vermehrt untersucht [7]. Die folgenden beiden Studien widerlegen die negativ belasteten Vorurteile gegenüber hochbegabten Menschen.

2.7.1 Terman-Studie

Eine berühmte amerikanische Studie zur Untersuchung von hochbegabten Menschen ist die Terman-Studie. 1928 startete Lewis Terman an der Stanford University of California eine Längsschnittstudie mit 1'528 Probanden. Das Leben von 627 Mädchen und 856 Jungen wurde bis ins hohe Alter verfolgt. Die Auswahl der Probanden erfolgte durch die Schülernominierung von 6'000 Lehrpersonen. Diese sollten die jeweils drei intelligentesten Kinder und das Jüngste der Klasse nennen. Mit den nominierten Kindern wurde ein Intelligenztest durchgeführt, wobei Kinder, welche einen Intelligenzquotienten von 140 oder mehr aufwiesen, in die Studie aufgenommen wurden.
Die Teilnehmenden, welche zu Beginn der Studie zwischen 3 und 19 Jahre alt waren, führten regelmässig Interviews durch und absolvierten standardisierte Testverfahren, um ihre schulische Entwicklung, Berufswahl, Karriereverlauf, Lebensumstände wie auch Zufriedenheit zu dokumentieren. 95 % der Teilnehmenden nahmen bis ins Rentenalter teil.
Ziel der Terman-Studie war es, aufzuzeigen, dass intelligentere Kinder nicht anfälliger oder schwächer sind als andere, sondern dass diese auch in körperlicher, sozialer, emotionaler und moralischer Hinsicht überlegen waren (Preckel & Vock, 2013, S. 51)
Diese Annahmen wurden bestätigt. Hochbegabte Kinder verfügen über eine gute psychische und physische Gesundheit, geniessen eine hohe Bildung bis hin zur Entwicklung von Akademikern und passen sich auch sozial gut an. Als die Probanden im Rentenalter nach ihrer Zufriedenheit gefragt wurden, stellte sich heraus, dass viele von ihnen glücklich waren, viel lasen, sich körperlich betätigten und sich auch für die Gemeinschaft engagierten (Preckel & Vock, 2013, S. 52-54).
Das Ergebnis der Terman-Studie zeigte, dass Intelligenz ein guter Prädiktor für eine erfolgreiche Entwicklung in schulischer und beruflicher Hinsicht sein kann. Auch ist sie für Gesundheit, Lebenszufriedenheit und Bewältigungskompetenzen eine gute Voraussetzung.

Mit der Terman-Studie konnte die Disharmoniehypothese widerlegt werden (Preckel & Vock, 2013, S. 52-54).

2.7.2 Das Marburger Hochbegabtenprojekt

Auch das Marburger Hochbegabtenprojekt führt mit seinen Erkenntnissen zu mehr Klarheit und räumte Vorurteile aus dem Weg. Mit der deutschen Längsschnittstudie konnten die Befunde von Terman Jahre zuvor bestätigt werden [8]. Der Psychologe Detlef Rost startete das Projekt im Jahr 1987 an der Universität Marburg. Im Fokus lagen hemmende und fördernde Entwicklungsbedingungen für Hochbegabte in den Bereichen Persönlichkeit, Selbstkompetenz, Interessen und sozialen Beziehungen (Rost, 2009; zit. n. Preckel & Vock, 2013, S. 57).
Es wurden vier Gruppen gebildet, die untersucht wurden. 7'289 Kinder ab der dritten Klasse wurden entweder in die Gruppe Hochbegabte, durchschnittlich Begabte, Hochleistende oder durchschnittlich Leistende eingeteilt. Dafür mussten sie vor, wie auch während der Studie einen Intelligenztest absolvieren, um zu sehen, ob die Hochbegabung stabil blieb (Rost, 2009; zit. n. Preckel & Vock, 2013, S. 57-58).
Beim Marburger Hochbegabtenprojekt kam heraus, dass hochbegabte Kinder in der Regel hervorragende schulische Leistungen erbringen, keine negativere psychische und soziale Entwicklung aufweisen als durchschnittlich begabte Kinder. Hochbegabte sind Kinder, wie alle anderen auch. Sie weisen ähnliche Vorlieben, ähnliche Abneigungen, ähnliche Schwierigkeiten und ähnliche Vorzüge auf wie «normale» Kinder (Rost, 2009; zit. n. Preckel & Vock, 2013, S. 58-59).

3 Hochbegabtenförderung

Eine Hochbegabung kann bereits vor dem Schulbeginn im Kindergartenalter festgestellt werden. Hochbegabte Kinder fallen dadurch auf, dass sie bereits im Kindergarten über einen grossen Wortschatz verfügen, schneller denken, zügig und selbstmotiviert arbeiten (Preckel & Vock, 2013, S. 144. Je jünger ein Kind jedoch noch ist, desto instabiler ist auch dessen Intelligenz. Die Wahrscheinlichkeit besteht also, dass bei einem Kind im Kindergartenalter durch einen Intelligenztest eine Hochbegabung festgestellt wird, diese dann im Schulkindalter nicht mehr nachgewiesen werden kann (Holling, 2004; zit. n. Preckel & Vock, 2013, S. 144).

Intelligenz entwickelt sich in Abhängigkeit von Quantität und Qualität der Beschulung. Diese Feststellung machten verschiedene Psychologen (Becker, Lüdtke, Trautwein & Baumert, 2012, Ceci, 1991, Cliffordson & Gustafsson, 2008; zit. n. Preckel & Vock, 2013, S. 144) Deshalb ist es wichtig, hochbegabten Kindern bereits im Kindergarten Fördermöglichkeiten zur Verfügung zu stellen. Dies kann beispielsweise in Form von Büchern für Erstleser wie auch Fortgeschrittene geschehen. Weitere Möglichkeiten sind das Bereitstellen von Arbeitsblättern mit Rätsel, Knobel- oder Matheaufgaben, Strategiespielen, Materialien in Fremdsprachen, Untersuchungsmaterialien wie Lupe, Pinzette oder Kindermikroskop und Materialien für Grobmotorik wie beispielsweise Jonglierbällen (Preckel & Vock, 2013, S. 147).

Erreichen hochbegabte Kinder das Schulkindalter müssen sie herausgefordert werden, indem ihnen Aufgaben bereitgestellt werden, an denen sie wachsen können (Preckel & Vock, 2013, S. 145). Der amerikanische Psychologe Julian C. Stanley sagte dazu: "The idea is to teach the students only what they don't already know.” (2000; zit. n. Preckel & Vock, 2013, S. 151).

Aus einer chronischen Unterforderung kann eine negative Persönlichkeits- und Leistungsentwicklung erfolgen. Dies bedeutet, dass ein unterfordertes Kind sein Selbstbewusstsein oder seine Motivation verliert. Aus diesem Grund ist es wichtig, hochbegabte Kinder zu fördern.

Begabtenförderung startet beim Erkennen eines hochbegabten Kindes. Eine dazu offene Lehrperson ist daher von grosser Bedeutung. Kinder sind jedoch unterschiedlich und haben unterschiedliche Bedürfnisse. Während manche diagnostizierten Kinder kein Problem damit haben, dem normalen Schulunterricht zu folgen und die Aufgaben zu machen, verlangen andere nach mehr oder schwierigerem Stoff. Die individuellen Entwicklungsanforderungen müssen gewährleistet sein für eine gesunde Entwicklung (Preckel & Vock, 2013, S. 140).

Daher wurden Fördermassnahmen wie Akzeleration, Enrichment, Integration und Separation entwickelt und ausgearbeitet. Diese können entweder in Gruppen oder mit Einzelpersonen durchgeführt werden. Bei den verschiedenen Fördermassnahmen wird zwischen innerer und äusserer Differenzierung unterschieden. Fördermassnahmen, welche innerhalb einer Klasse stattfinden, gehören zur inneren Differenzierung. Fördermassnahmen hingegen, welche ausserhalb

einer Klasse, beispielsweise in einer Sonderklasse stattfinden, gehören zur äusseren Differenzierung (Holling & Uwe, 1999, S. 75, siehe auch Preckel & Vock, 2013, S. 141).

3.1 Akzeleration

Mit Akzeleration ist das schnellere Durchlaufen der Schulkarriere gemeint. Der vorgesehene Lehrplan wird früher begonnen, beendet oder schneller passiert. Dies bedeutet, dass ein Kind, sofern es gewisse Voraussetzungen erfüllt, eine Klasse überspringen oder früher eingeschult werden kann (Heinbockel, 1996; zit. n. Preckel & Vock, 2013, S. 153). Verschiedene Psychologinnen und Psychologen, darunter Feldhusen, Proctor und Black, arbeiteten bestimmte Voraussetzungen für eine solche Massnahme heraus. Später kamen Heinbockel und Rogers dazu (Preckel & Vock, 2013, S. 163). Zu diesen Voraussetzungen gehört, dass ein Kind weit über dem Durchschnitt liegende schulische Leistungen erbringen, breit gefächerte schulische Interessen haben und sich auch mit ausserschulischen Aktivitäten beschäftigen muss. Ausserdem muss das Kind Fähigkeiten zum selbstständigen Lernen, Verantwortungsübernahme und Durchhaltevermögen aufweisen. Neben dem Überspringen einer Klasse ist auch eine frühere Einschulung, beispielsweise durch das Überspringen des Kindergartens, möglich (1986; 2004; zit. n. Preckel & Vock, 2013, S. 163).
Wichtig ist, dass ein Kind nicht unter Druck gesetzt wird, falls eine Akzeleration in Betracht gezogen wird. Dafür steht dem Kind eine sechswöchige Probezeit zur Verfügung, in der es sich entscheiden kann, in der neuen Klasse zu bleiben, oder wieder zurück in die alte Klasse zu wechseln (Holling & Uwe, 1999, S. 71).
Für eine Akzeleration ist eine sorgfältige Diagnostik der Schlüsselfaktor für das Gelingen, jedoch ist diese immer mit gewissen Risiken verbunden. Ein auftretendes Problem ist der potenzielle psychische Schaden, der dadurch entstehen kann, wenn ein Kind nur noch mit biologisch, emotional und sozial weiter entwickelten Kindern unterrichtet wird. Ausserdem ist eine optimistisch eingestellte Lehrperson eine wichtige Voraussetzung für das Überspringen einer Klasse (Holling & Uwe, 1999, S. 71). Akzeleration gehört zur äusseren Differenzierung, da die eigene Klasse verlassen wird und das Kind in einer neuen, höheren Klasse gefördert wird (Holling & Uwe, 1999, S. 75).

3.2 Enrichment

Es gibt aber auch Massnahmen, bei denen ein Kind seine Klasse nicht, oder nur teilweise, verlassen muss. Diese Massnahmen werden unter «Enrichment» zusammengefasst, was so viel wie «Anreicherung» bedeutet.
Enrichment beschreibt die Vielzahl an Massnahmen, um den Unterricht durch vertiefte oder zusätzliche Lernangebote zu ergänzen. Dazu gehören Schülerferienakademien,

Arbeitsgemeinschaften oder externe Kurse, Schülerwettbewerbe und Frühstudien (Preckel & Vock, 2013, S. 165).

In Schülerferienakademien können Schülerinnen und Schüler über zwei bis drei Wochen ihr Fachwissen auf bestimmten Gebieten vertiefen. Die Übermittlung der Lerninhalte erfolgt dabei in einem schnelleren Tempo und mithilfe von unterschiedlichen Lernformen wie Gruppen- oder Projektarbeiten. Aus solchen Schülerferienakademien gingen gemäss Heller und Neber verschiedene positive Effekte hervor wie der verbesserte Umgang mit Lerntechniken, die gestärkte Selbstwirksamkeit und eine grössere Vorliebe für kooperatives Arbeiten (1994; zit. n. Preckel & Vock, 2013, S. 166).

Arbeitsgemeinschaften hingegen erfolgen an Nachmittagen unter der Woche und sind stark gefragt. Hochbegabte Kinder können dort die Herausforderungen finden, die sie oft im regulären Unterricht nicht haben und geben dafür gerne ihre Freizeit her. Auch bei dieser Fördermöglichkeit stellten Heller und Hany positive Effekte fest. Dazu gehören die Qualitätsverbesserung der Beziehung zwischen Lehrperson und Schüler oder Schülerin und auch ein grösseres fachliches Engagement und Interesse dazu. Ausserdem ist der Leistungsdruck in Arbeitsgemeinschaften oft geringer als in normalen Schulklassen (1992; zit. n. Preckel & Vock, 2013, S. 167-168).

Schülerwettbewerbe wurden entwickelt mit dem Ziel, das persönliche Interesse- und Begabungsgebiet anzuregen und zur Entwicklung eines starken Selbstbewusstseins beizutragen. Diese Wettbewerbe sind eine Möglichkeit, hochbegabte Kinder, welche im Unterricht sonst nicht auffallen, überhaupt erst zu entdecken (Preckel & Vock, 2013, S. 168-169).

Mischvarianten zwischen Akzeleration und Enrichment, einer Kombination aus beschleunigtem Lernen und angereichertem Lernen, sind möglich. Ein Beispiel dafür sind Sonderschulen wie die Montessorischule. Dort hat jedes Kind die Möglichkeit, sein eigenes Lerntempo zu finden, indem mehrere Schulstufen zu einer Klasse zusammengefasst werden. Ausserdem erhalten Hochbegabte Sonderangebote (Holling & Uwe, 1999, S. 73). Auch Frühstudien sind eine Mischung zwischen Akzeleration und Enrichment, bei denen Schülerinnen und Schüler während ihrer regulären Schulzeit Vorlesungen und Seminare besuchen und auch Leistungsnachweise erbringen können. Gemäss Solzbacher müssen Kinder dafür einen guten Notenschnitt, eine gute Arbeitshaltung, wie auch Selbstständigkeit haben. Frühere Teilnahmen an Schülerwettbewerben oder ein Klassenübersprung sind von Vorteil (2008; zit. n. Preckel & Vock, 2013, S. 169-170).



Akzeleration (beschleunigtes Lernen)	Enrichment (angereichertes Lernen)	Kombination aus Akzeleration und Enrichment (beschleunigtes und angereichertes Lernen)
• vorzeitige Einschulung • flexible Eingangsstufe • Überspringen einer Klassenstufe • Teilunterricht in höheren Klassen	• Arbeitsgemeinschaften • Pull-out-Programme • Wahl zusätzlicher Kurse • Schülerwettbewerbe • Kurse in Universitäten • Schüleraustauschprogramme • Ferienprogramme	• Spezialkindergärten • Spezialklassen • Spezialschulen • Frühstudium an einer Hochschule

Abbildung 4: Überblick über Hochbegabtenfördermassnahmen

3.3 Integration

«Integration» beschreibt alle Fördermassnahmen, welche innerhalb der normalen Schulklasse stattfinden. Dabei können dem Kind zusätzliche verantwortungsvolle Aufgaben verteilt werden wie etwa das Zusammenfassen des Unterrichtsstoffes der letzten Wochen in Form eines Referates (Preckel & Vock, 2013, S. 173). Ausserdem hat das Kind die Möglichkeit, an einem eigenen Projekt zu arbeiten. Dabei kann das Kind sein persönliches Interessefeld vertiefen und ist motiviert. Weiter können Zusatzblätter oder Arbeitsblätter einer höheren Klassenstufe gelöst werden [9]. Ein Problem der Integration ist jedoch, dass sich hochbegabte Kinder bereits in einer sehr heterogenen Gruppe befinden, was die Fähigkeiten und Leistungen der Kinder betrifft. So kann es vorkommen, dass diese Heterogenität noch weiter zunimmt und sich die Leistungsstreuung verstärkt (Preckel & Vock, 2013, S. 172).

3.4 Separation

Bei der Separation werden Hochbegabte in Spezialgruppen, -klassen oder -schulen gefördert. In einer Hochbegabtenklassen kann besser auf die Lernbedürfnisse eingegangen werden und das Potenzial der Kinder wird besser ausgeschöpft. Das Unterrichtsniveau, wie auch -tempo ist erhöht (Preckel & Vock, 2013, S. 174). Verschiedene Psychologen konnten positive Ergebnisse von Spezialgruppen feststellen. Hochbegabte Kinder zeigen in solchen Gruppen bessere Leistungen (Kulik & Kulik, 1997; zit. n. Preckel & Vock, 2013, S. 174). Ausserdem fühlten sich die Kinder sozial besser akzeptiert und waren der Schule, den Lehrpersonen und dem Lernen positiver eingestellt (Vock, 2007; zit. n. Preckel & Vock, 2013).

Herbert W. Marsh wies 1987 auf den «Big-fish-little-pond Effekt» hin. Dieser Effekt tritt bei dem Wechsel in die Begabtenförderungsklasse auf. Das Kind befindet sich nun in keiner heterogenen Gruppe mehr, wo es der «grosse Fisch unter den kleinen Fischen» ist. In der neuen Gruppe befinden sich nun weitere grosse Fische, wodurch sich die Leistungsanforderung erhöht und nicht mehr nur Spitzennoten vergeben werden. In einem leistungsstärkeren Umfeld kann das Fähigkeitsselbstkonzept des Kindes sinken, welches für erfolgreiches Lernen und das Wohlbefinden relevant ist. Daher muss der Fokus auf den sozialen Vergleich vermieden und stattdessen der individuelle Fortschritt gezeigt werden (Preckel & Vock, 2013, S. 175-176).

4 Mein Weg zur Reportage

Nach der Erarbeitung von Grundlagen konnte ich endlich mit meiner Reportage beginnen.
Der Weg bis zum finalen Produkt war ein Langer. Im folgenden Kapitel werden die Grundlagen, die für das Schreiben einer Reportage benötigt werden, erläutert. Weiter wird vom Arbeitsprozess und der Entstehung der Reportage berichtet. Dazu gehören Methoden, Planung, Schreiben und Überarbeiten des Textes.

4.1 Theorie einer Reportage

Die Reportage ist ein journalistischer Text, welcher Bericht erstattet über ein bestimmtes Thema. Das Ziel einer Reportage ist es somit, einer Person auf eine spannende Art und Weise Einblick in eine andere Welt zu ermöglichen. Die Reportage ist ein Augenzeugenbericht und erzählt aktuelle Geschehnisse. Speziell daran ist, dass der Text nicht nur aus Fachwissen, sondern auch aus Beschreibungen des Autors und Zitaten besteht. So wird ermöglicht, dass die Leserschaft einer Reportage die beschriebenen Ereignisse im Text nah miterleben kann. Die in der Reportage vorkommenden Textbausteine Sachwissen, Beschreibung und Interview erfolgen ineinander im Text und nicht nacheinander. Dabei empfiehlt es sich, im Präsens zu schreiben, da so das Beschriebene gegenwärtig erscheint und zur Zielerreichung einer Reportage beiträgt. Fotografien sind ein weiteres wichtiges Mittel, um Geschehenes vor Ort festzuhalten und der Leserschaft zu visualisieren.



Abbildung 5: Darstellung der verschiedenen Textbausteine einer Reportage

Zu beachten bei einer Reportage ist insbesondere, dass bei einer Schilderung die eigene Person zurückgenommen wird. Es geht nicht um den Autor oder die Autorin des Textes, sondern um die Personen und das Geschehene im Text [10].
Eine gute Strukturierung des Textes ist von grosser Bedeutung, die Reportage benötigt ein ästhetisches Layout. So geben Untertitel und Absätze dem Text Struktur und lockern ihn auf. Exkurse oder sonstige Informationsteile können in Kästen gesetzt werden. Sie geben Abwechslung und sprechen die Leserschaft an. In Magazinen trifft man Reportagen oft im Spaltenformat an. Spalten kennzeichnen einen journalistischen Text und sind daher empfehlenswert [11].

4.2 Methode und Planung meiner Reportage

Ich wollte meine Maturaarbeit qualitativ lösen. Dies bedeutet, dass ich mir Informationen über mein Thema mithilfe von Büchern, Podcasts, Interviews und Reportagen beschaffte und ordnete. Nach einer Gliederung konnten die Informationen zu einem Text in Form einer Reportage verfasst werden, der meine Leitfrage beantworten sollte.
Um überhaupt mit der Reportage loslegen zu können, war anfangs besonders viel Recherche nötig. Da ich kaum über Vorwissen über Hochbegabung verfügte, besuchte ich zuerst die Universitätsbibliothek in Bern und lieh mir diverse Bücher aus, um mich in das Thema einlesen zu können. Weiter hörte ich mir Podcasts über Hochbegabtenförderung an und las Reportagen als Vorbereitung auf meine eigene Reportage durch. Nachdem ich mir genügend Wissen angesammelt hatte, konnte ich endlich mit dem Schreiben beginnen. Einerseits wollte ich in der Reportage wichtige Grundlagen erklärt haben wie Merkmale und Eigenschaften von hochbegabten Kindern oder deren Diagnostik. Andererseits war es wichtig, den grössten Teil der Reportage den Fördermöglichkeiten zu widmen und dafür über verschiedene Quellen zu verfügen, um so meine Leitfrage beantworten zu können.
Zu meiner Planung gehörte ebenfalls ein Zeitplan. Ich wollte während des Prozesses wissen, wo ich aktuell stehe, damit ich so viel Stress wie möglich vermeiden konnte. Anfangs war mein Ziel, den ersten Entwurf der Reportage vor den Sommerferien fertig zu haben. Dies erwies sich aber schnell als unrealistisch, da bereits meine Interviewtermine kurz vor den Sommerferien oder sogar in den Sommerferien lagen. Also plante ich um, sodass der erste Entwurf in den Sommerferien fertig war und meinem Testpublikum geschickt werden konnte. Die Zeit vor den Sommerferien nutze ich stattdessen, mich noch tiefer ins Thema einzulesen und alle Grundlagen zur Hochbegabung im Werkbericht zu formulieren. Das nächste Ziel war, den Text bis vor den Herbstferien überarbeitet und somit fertig zu haben. In den Herbstferien wollte ich die Reportage endgültig fertigstellen. Es sollte lediglich noch an Details wie der Einheitlichkeit aller Namen oder den finalen Bildunterschriften und Untertiteln gearbeitet werden. Weiter wollte ich meiner Reportage in den Herbstferien das endgültige Layout verleihen, sodass sie gedruckt werden konnte.

4.2.1 Interviews und Besuche

Ich kümmerte mich früh um Besuchs- und Interviewtermine, damit diese noch vor den Sommerferien durchgeführt waren. Um eigene Eindrücke zu sammeln, wollte ich Unterrichtsbesuche machen und Lehrpersonen und Kinder beobachten. Erst nachdem ich genügend Grundwissen über Hochbegabung gesammelt hatte, wurde die Formulierung von Interviewfragen möglich. Dabei widmete ich dem Umgang mit hochbegabten Kindern und deren Förderung das grösste Augenmerk. Die Fragen wurden so konzipiert, dass sie ausführlich beantwortet werden mussten. Grundsätzlich

unterschieden sich die Fragen von Interviewpartner zu Interviewpartner nicht gross, sie wurden lediglich dem Beruf, Lehrperson oder Psychologin, angepasst. Die Fragen sollten mir einerseits Antwort darauf geben, auf welche verschiedenen Weisen hochbegabte Kinder gefördert werden können und andererseits, welche Grundsätze dabei gelten. Ich wollte auch wissen, welche Ziele mit der jeweiligen Arbeit des Interviewpartners verfolgt wurden und mit welchem Vorgehen diese Ziele erreicht würden. Andererseits sollten sie ebenfalls die Beweggründe für die Wahl des entsprechenden Berufes aufzeigen. Weiter wollte ich wissen, wie hochbegabte Kinder in Programmen auf eine Hochbegabung abgeklärt werden.
Der Vorteil meiner strukturierten Fragen war, dass ich das Gespräch besser lenken konnte, damit ich mit Sicherheit Antworten auf meine Fragen bekam und man im Gespräch weniger abschweifte. Nach meiner Vorbereitung konnte ich in die Interviews starten.
Meine erste Interviewpartnerin war die Gründerin des ausserschulischen Vereines FBK, Förderung begabter und hochbegabter Kinder in Bern. Am folgenden Tag hatte ich die Möglichkeit, einen der angebotenen Kurse zu besuchen. Um dort ansprechende Fotos machen zu können, durfte ich eine Fotokamera des Gymnasiums Thun ausleihen. Die Eltern der Kinder mussten mir im Vornherein ihr Einverständnis geben, dass ihr Kind fotografiert oder zitiert werden durfte. Somit wird die Privatsphäre der Familien gewahrt.
Als Zweites durfte ich die Förderklasse der Schule Münsingen besuchen und auch dort ein Interview mit der verantwortlichen Lehrerin führen. Für diesen Besuch hatte ich mir die Kamera einer Freundin organisiert. Auch bei diesem Besuch hatte ich die Einverständniserklärung der Eltern, dass die Kinder so fotografiert werden durften, wie es auch für schulische Zwecke erlaubt ist.
Weitere Interviewpartner waren zwei Psychologinnen, wovon eine eng mit dem Verein FBK zusammenarbeitet und eine für die Erziehungsberatung in Thun. Leider waren diese Interviews aus zeitlichen Gründen nur schriftlich via E-Mail und telefonisch möglich. Zum Schluss erhielt ich die Perspektive eines Mittelstufenlehrers, welcher bereits hochbegabte Kinder in seiner Klasse hatte.
Bis auf ein Interview durfte ich alle Gespräche auf meinem Telefon aufnehmen, was das Gespräch sehr erleichterte. So konnte ich besser auf mein Gegenüber eingehen, ohne durch Notizen abgelenkt zu werden. Später hörte ich mir die Gespräche erneut an und schrieb mir stichwortartig die Informationen heraus, welche ich als relevant für meine Reportage erachtete. Die mir wichtigsten Sätze der Gespräche schrieb ich ganz heraus, damit ich diese später als Zitate verwenden konnte.

4.3 Entstehungsprozess

Nachdem ich alle Interviews geführt und ausgewertet und auch die beiden Besuche gemacht hatte, setzte ich mich sofort an die Reportage. Ich wollte so schnell wie möglich Text aufs Papier bringen, da die Erinnerungen an die Besuche noch frisch waren. Ausserdem hatte ich einige passende Zitate aus

den Interviews gewonnen, welche ich unbedingt und so schnell wie möglich in die Reportage bringen wollte.

4.3.1 Schreiben

Mit den vielen neu gewonnenen Informationen war es für mich zu Beginn schwierig, diese sinnvoll zu gliedern. Deshalb startete ich mit einem meiner beiden Besuche und schrieb drauflos. Ich berichtete von meinen Eindrücken und was gemacht wurde. Daraus gingen bald Ideen hervor, welche Sachinformationen ich wo und mit welchen Zitaten einbauen könnte, und der Text nahm Struktur an. Die schönsten Zitate gestaltete ich in kursiver Schrift, damit sie mehr Gewichtung erhalten und hervorgehoben werden. Dadurch entstand eine weitere Art Untertitel und die Zitate funktionierten als Teaser für den nächsten Abschnitt. Neben diesen Zitaten gliederte ich die Reportage in drei grobe Untertitel, welche mit den entsprechenden Interviews verknüpft waren. Diese Untertitel halfen mir als Autorin, Textstellen schneller wiederzufinden oder einzuordnen.
Mir war wichtig, dass mein Text auch eine gewisse Ästhetik ausstrahlt. Er soll die Leserschaft ansprechen, bevor sie mit Lesen begonnen hat. Dies versuchte ich, durch einen aufmerksamkeitserregenden Titel und einem grossen Bild auf der ersten Seite zu errzielen. Mir gefiel das Textformat mit zwei Spalten, auch wenn dies das Formatieren von Bildern um Einiges schwieriger machte.

4.3.2 Rückmeldungen und Überarbeitung

Als meine Reportage langsam aber sicher ein Ende fand, begann ich, mein Zielpublikum zusammenzustellen. Es sollte eine Mischung aus Lehrpersonen, meinem eigentlichen Zielpublikum, und Leuten, welche selbst eine Maturaarbeit oder Ähnliches schreiben oder geschrieben haben, werden. Als Hilfe für eine weiterbringende Rückmeldung stellte ich einige Kriterien aus einem früheren Reportagen-Schreibprojekt aus der Schule zusammen. So konnte mein Zielpublikum sich an diesen orientieren, durfte aber auch selbst noch Punkte speziell hervorheben.
Zu meinen Kriterien gehörten folgende Punkte:

- Ist der Text flüssig und informativ?
- Ist der Text bildhaft und unterhaltsam?
- Ist der Text präzise?
- Ist der Text stilistisch ansprechend und abwechslungsreich?
- Ist der Text wortgewandt?
- Ist ein roter Faden erkennbar?
- Wie geschickt sind die Übergänge von Sachinformation zu Zitaten oder Narrativem?
- Wie ist das Verhältnis von Sachinformation zu Zitaten oder Narrativem?
- Passen die Bilder zum Text?

Bereits nach kurzer Zeit erhielt ich sehr ausführliche Rückmeldungen und konnte sogleich mit der Überarbeitung meines Textes beginnen. Einerseits wurden simple Rechtschreibfehler behoben. Dazu gehörten Kommafehler und unkorrekte oder unpassende Wörter. Andererseits nahmen Fehler in der Strukturierung einiger Sätze viel Zeit in Anspruch. Einige meiner Sätze waren zu kompliziert formuliert und wurden lang. Deshalb mussten sie vereinfacht und gekürzt werden, sodass man nicht mehr darüber stolperte während dem Lesen. Auch Aufzählungen stellten ein Problem in der Verständlichkeit dar. Um dieses Problem zu beheben, kürzte ich ebenfalls Sätze oder machte Gebrauch von Absätzen.

Ein oft erwähnter Punkt war auch die mehrfache Wiederholung eines Wortes innerhalb eines Abschnittes. Also versuchte ich, das entsprechende Wort zu ersetzen oder, wenn möglich, wegzulassen. Auch an den Übergängen von Abschnitten feilte ich bei der Überarbeitung lange herum. Manche Wechsel waren zu abrupt und erforderten eine weitere. Ausserdem wurde ich darauf hingewiesen, auf meine Quellen zu achten. Da ich ein Interview nicht aufnehmen durfte und so mit meinen gemachten Notizen arbeitete, konnte ich nur in indirekter Rede zitieren. Dies war im ersten Entwurf nicht klar und sorgte für Verwirrung. Also korrigierte ich den indirekt zitierten Ausschnitt, sodass klar war, dass ein Zitat vorliegt und von wem es stammt.

Punkte bezüglich Layouts meiner Reportage wurden ebenfalls thematisiert. Bildgrösse und -verteilung, passende Bildunterschriften, wie auch Abstände gehörten dazu. Im Anhang befinden sich Ausschnitte meines ersten Entwurfes der Reportage, den Rückmeldungen und schliesslich der überarbeiteten Version.

Nach diesem wichtigen Schritt in Richtung fertiges Produkt, las ich mir die Reportage selbst vor und suchte nach Punkten, die vergessen gegangen waren. Aspekte bezüglich Layouts fasste ich besonders ins Auge, da schon die reine Erscheinung einer Reportage eine wichtige Rolle spielen, um Interesse zu wecken. Nun war mein Weg zur Reportage endlich abgeschlossen und ich konnte sie drucken lassen.

5 Ergebnisse

Mit all meinen Quellen, welche grösstenteils aus Literatur und Interview bestanden, wurde das Verfassen einer Reportage möglich, welche die Frage nach der Förderung hochbegabter Kinder, beantwortet. Einerseits erhielt ich Einblick in schulische Fördermassnahmen wie Begabtenklassen, in denen überdurchschnittlich begabte Kinder zusammenkommen und ihre persönlichen Interessefelder erweitern können. Sie haben dort die Möglichkeit, eigene Projekte zu entwickeln und selbstständig zu arbeiten. Hochbegabte Kinder können auch in ihren regulären Klassen von einem bereichernden Angebot profitieren, indem ihnen eine Vielzahl an unterschiedlichen Arbeitsblättern zur Verfügung gestellt wird oder sie mit einem sorgfältigen Vorgehen eine Klassenstufe überspringen können.

Auch ausserschulisch lernte ich verschiedenste Fördermöglichkeiten kennen. Hochbegabte Kinder können von einem vielfältigen Angebot in Vereinen profitieren, in denen Themen, welche dem normalen Lehrplan voraus liegen, behandelt werden. Neben theoretischen Inputs arbeiten die Kinder auch praktisch und wenden ihr Wissen an.

Schülerwettbewerbe, bei denen sie ihr Können mit anderen messen und gleichzeitig ihre Fähigkeiten präsentieren können, stellen eine bereichernde Erfahrung dar. Schülerferienakademien können hochbegabte Kinder in ihren Schulferien besuchen und Themen ihrer Wahl vertiefen. Auch können neben intellektuellem Wissen auch soziale Kompetenzen weiterentwickelt werden.

Das wichtigste im Umgang mit hochbegabten Kindern und dem Ziel, diese entsprechend zu fördern ist die Kommunikation auf gleicher Ebene. Die Kinder brauchen verständnisvolle Ansprechpartner, welche sie ernst nehmen und bei der Suche nach der passenden Förderung beraten und unterstützen.

Durch die Aneignung von Informationen kam ich meinem Ziel einen Schritt näher. Im Schreibprozess spielten Rückmeldungen von Leserinnen und Lesern eine zentrale Rolle, denn dadurch konnte ich meine Reportage optimieren, besser strukturieren und ihr den letzten Schliff verleihen. Bei meiner Reportage achtete ich auf bildhafte Beschreibungen, eine dynamische Wortwahl und die Ästhetik. Sie sollte nicht nur inhaltlich ansprechen, sondern gleich ins Auge springen.

Die Arbeit bedeutete in den Anfängen vor allem Selbststudium. Ich hatte ein Thema gewählt, mit dem ich weder selbst früher in Berührung gekommen war, noch hatten wir es in der Schule behandelt. Mir stellte sich also zuerst die Herausforderung, mich einzulesen und dieses komplexe Thema grob zu verstehen, bevor ich richtig loslegen konnte. An diesem Punkt begegnete ich meiner ersten grösseren Hürde: Dem Finden von guter Lektüre. Glücklicherweise wurde ich in der Universitätsbibliothek Bern schnell fündig und konnte beginnen, mich einzulesen.

Mir war es wichtig, alle relevanten Grundlagen verstanden zu haben, weshalb diesen im Werkbericht ein grosser Teil gewidmet ist. Da ich selbst einige Zeit und viele Informationen gebraucht hatte, bis

ich das komplexe Thema einigermassen verstanden hatte, wollte ich diese Informationen auch meiner Leserschaft bieten.

Mir war bewusst, dass auch das Schreiben der Reportage viel Zeit beanspruchen würde, weshalb ich mich früh um Interviewtermine kümmerte. Das Heraussuchen von potenziellen Interviewpartnern war kein grosses Problem, beim Anfragen und Festlegen der Termine jedoch stiess ich an die zweite grosse Hürde. Zur Überwindung dieser Hürde war Hartnäckigkeit gefragt. Ich erkundigte mich oft mehrmals nach den Fachpersonen oder versuchte, telefonisch Kontakt zu erreichen. Meine Hartnäckigkeit zahlte sich schliesslich aus und ich hatte alle Termine festgelegt.

Meine Reportage ist das Resultat einer guten Planung, welche einerseits den Text selbst, andererseits das Zeitmanagement einschloss. Die Planung des Textes erfolgte eher spontan, nachdem ich mit Schreiben begonnen hatte. Dies fiel mir einfacher, da ich einen Anfang brauchte, bevor ich den Text richtig planen konnte. Ich teilte die Reportage in drei grobe Untertitel und verschiedene Zitate und bestückte sie mit Informationen und Eindrücken. Die Zeitplanung war anfangs etwas zu sportlich. Da ich erwartet hatte, dass das Verfassen der Reportage viel Zeit beanspruchen würde, passte ich meine Zeitplanung etwas an und verschaffte ich mir mehr Zeit dafür. Trotz der Anpassung war ich früh genug fertig, sodass mir genügend Zeit zu einer ausgiebigen Überarbeitung blieb.

So entstand nach ausführlichen Rückmeldungen ein informatives und ansprechendes Produkt, welches seine Funktion, speziell Lehrpersonen anzusprechen und sie auf das oft mit Vorurteilen behaftete Thema zu sensibilisieren, erfüllt.

6 Fazit

Die letzten Monate haben mir gezeigt, was es heisst, intensiv an einem Thema zu bleiben. Es waren aufwendige Monate, welche mich viel Energie gekostet haben. Nun kann ich aber sagen, dass sich die vielen Stunden vor dem Text und unterwegs ausgezahlt haben.
Ich habe viele wertvolle Erfahrungen sammeln können, welche auch in Zukunft für mich von Bedeutung sein werden. Ich habe mich intensiv mit einem unbekannten psychologischen, wie auch pädagogischen Thema auseinandergesetzt, was für mein angestrebtes Psychologiestudium von Vorteil sein wird. Ausserdem habe ich gelernt, neue Lösungswege für Probleme zu suchen, wenn ein bisher bekannter Weg nicht zur Lösung führte.
Ich habe festgestellt, dass Förderung sehr individuell ist und es dafür nicht die eine richtige Möglichkeit gibt. Wie in vielen Bereichen im Leben besteht kein universelles Rezept, welches auf jede Situation und jeden Fall angewendet werden kann. Es bedarf einer vertieften Auseinandersetzung, damit die ideale Fördermassnahme gefunden wird.
Manche Kinder profitieren von Begabtenklassen, manche von einem Klassenübersprung. Und wieder andere Kinder sind zufrieden in der eigenen Klasse und etwas Zusatzmaterial.
Ich bin mit vielen Aspekten meiner Arbeit zufrieden. Einerseits ging meine Planung ideal auf, obwohl ich oft das Gefühl hatte, bisher viel zu wenig gemacht zu haben. Generell war mein Zeitmanagement streng und ich nahm mir für einzelne Tage oder Zeitabschnitte zu viel vor. Als ich dies merkte und mir mehr Zeit gab, entstand ein präziser Text mit mehr Details. Andererseits konnte ich alle Termine, darunter Besprechungen, Interviews, Besuche und Abgaben einhalten und durchführen, wie ich mir dies vorgestellt hatte. Dies war ein Punkt, vor dem ich zu Beginn grossen Respekt hatte, weil dieser grosse organisatorische Fähigkeiten erfordert und teilweise externe Abhängigkeiten aufweist.

Die Frage, wie hochbegabte Kinder in Schulen gefördert werden können, konnte ich zuerst mir selbst mithilfe meines Selbststudiums beantworten. Ich habe durch meine Arbeit verschiedenste Methoden zur Hochbegabtenförderung kennengelernt, innerhalb, wie auch ausserhalb von Schulen.
Mit meinem journalistischen Werk wurde die Beantwortung meiner Leitfrage auch der Leserschaft zugänglich. Ich habe mein Ziel erreicht und eine Reportage über die Förderung hochbegabter Kinder verfasst.
Die Frage nach der optimalen Förderung eines hochbegabten Kindes wird jedoch auch in Zukunft ein Diskussionsthema sein.

7 Quellenverzeichnisse

7.1 Literaturverzeichnis

Holling, H., & Uwe, K. P. (1999). *Hochbegabung Forschungsergebnisse und Fördermöglichkeiten.* Göttingen; Bern; Toronto; Seattle: Hogrefe-Verlag GmbH & Co. KG.

Preckel, F., & Vock, M. (2013). *Hochbegabung Ein Lehrbuch zu Grundlagen, Diagnostik und Förderungsmöglichkeiten.* Göttingen: Hogrefe Verlag GmbH.

Schär, A., & Herzka, H. S. (1991). *Was ist Hochbegabung?* Zürich: verlag pro juventute.

7.2 Internetverzeichnis

[1] URL: https://en-m-wikipedia-org.translate.goog/wiki/Marland_report?_x_tr_sl=en&_x_tr_tl=de&_x_tr_hl=de&_x_tr_pto=sc [04.10.2022]

[2] URL: http://www.lernatelier-zueri-unterland.ch/cms/mod/page/view.php?id=18 [04.10.2022]

[3]: URL: https://www.profiling-institut.de/merkmale-einer-hochbegabung/ [05.10.2022]

[4] URL: https://www.sciencedirect.com/topics/psychology/big-c-creativity#:~:text=Big%2DC%20creativity%20refers%20to,double%20helix%20model%20of%20DNA [24.06.2022]

[5] URL: https://medlexi.de/Intelligenztest#:~:text=Intelligenztests%20sind%20zeitlich%20begrenzt%20und,Ergebnis%20ansonsten%20angefochten%20werden%20kann [05.10.2022]

[7] URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Hochbegabung#Hochbegabtenforschung [05.10.2022]

[8] URL: https://dorsch.hogrefe.com/stichwort/marburger-hochbegabtenprojekt [05.10.2022]

7.3 Persönliche Kontakte

[6] E-Mail von Psychologin A. Schiess [13.07.2022]

[9] Aus dem Interview mit Daniel Ramseier [09.10.2022]

[10] Aus den Unterrichtsunterlagen von Gabriela Schüpbach [24.06.2022]

[11] Aus den Notizen des Inputs zur Reportage von Lukas Hunziker [10.10.2022]

8 Abbildungsverzeichnis

Titelbild:
https://www.elternwissen.com/lerntipps/hochbegabung/art/tipp/hochbegabung-erkennen-und-foerdern.html [08.04.2022]

Abbildung 1: Drei-Ringe-Modell von Renzulli 1978
http://www.lernatelier-zueri-unterland.ch/cms/mod/page/view.php?id=18 [04.10.2022]

Abbildung 2: Differenziertes Begabungs- und Talentmodell von Gagné 2008
https://www.oefg.at/wp-content/uploads/2014/08/Beitrag_Perleth.pdf [23.06.202]

Abbildung 3: CHC-Modell nach Cattell, Horn und Carroll
https://wsd-bw.de/doku.php?id=wsd:grundlagen:chc [04.10.2022]

Abbildung 4: Überblick über Hochbegabtenfördermassnahmen
Aus Franzis Preckel & Miriam Vock (2013) Hochbegabung – Ein Lehrbuch zu Grundlagen, Diagnostik und Fördermöglichkeiten HOGREFE Verlag, Seite 142 [07.10.2022]

Abbildung 5: Darstellung der verschiedenen Textbausteine einer Reportage
Aus den Unterrichtsunterlagen von Gabriela Schüpbach [24.06.2022]

Abbildung 6-16: Eigene Auszüge aus meiner Reportage und Rückmeldungen [11.10.2022]

9 Anhang

9.1 Interview Beatrice Giovannoni, Präsidentin FBK

1. Warum haben Sie sich dafür entschieden, begabte Kinder zu fördern?

   Sohn, welcher selbst hochbegabt ist
   Aufnahme in einem Pull-Out Programm, wollten dann selbst etwas aufstellen
   «Das war die persönliche Ebene, als man sah, was es bringt, die Förderung eines Kindes in so einem Rahmen. Und das andere war, dass man gesagt hat, man macht das nicht nur für unseren Sohn, sondern auch für alle anderen.»

2. Werden begabte Kinder in der Schule genügend gefördert?

   Nein
   Ist einfacher mit Kindern mit Defiziten umzugehen, Hochbegabe müssen hintenanstehen
   Klasse überspringen ist eine Massnahme, oder mehr Aufgaben

3. Wie sieht ein Arbeitstag von Ihnen aus?

   Unterschiedlich, je nach je, ehrenamtliche Arbeit
   Viel telefonieren, Eltern, welche Auskunft wollen, Hilfe für ihr Kind
   Empathisch zuhören, Eltern sollen sich verstanden fühlen → Anhaltspunkt sein
   Angebote wie Kurse oder Abklärungen mit Intelligenztests, Zusammenarbeit mit Psychologin

4. Welche Prinzipien und Grundsätze gelten für Ihre Arbeit?

   Kinder und Eltern ernst nehmen, mit ihnen auf einer Augenhöhe sein
   Auf Bedürfnisse der Kinder eingehen
   Eltern sollen mit Kindern zusammen den Weg finden können
   Kein universelles Rezept für Umgang, jedes Kind hat seinen Charakter und bringt diesen ein
   Glückliche Kinder machen glückliche Eltern. Ist ein Kind unglücklich, dann leidet die ganze Familie.
   Grundhaltung: auf einer Ebene miteinander reden

5. Was sind Ziele Ihrer Arbeit?

   Das Ziel der Arbeit ist im Prinzip, dass wir einmal überflüssig werden
   Sensibilisierung der Öffentlichkeit, Endtabuisierung, Schwierigkeiten erfassen (gekoppelt mit ADHS oder Autismus) nicht nur auf Negatives eingehen, sondern auf positives
   Autismus Ausdruck von Unterforderung oder von nicht am rechten Ort sein
   Es braucht menschlichen Kontakt, Zusammenarbeit
   Kinder vermitteln, dass sie gut und richtig sind, so wie sie sind

6. Wie gehen Sie vor, um diese Ziele zu erreichen, wie gehen Sie mit den Kindern um?

   Jeder darf Kurs besuchen → «Wir hatten auch schon Kinder, welche weniger hoch waren, aber diesen Kindern passte es dann oft gar nicht mehr. Ein Kind merkt selbst, ob es am rechten Ort ist oder nicht.»
   Hochbegabte Leute können hochbegabte Leute fördern, viele Mentoren von FBK sind selbst hochbegabt → «Unsere Mentoren sind nicht Pädagogen. Es sind Leute, die von dem, was sie

tun, begeistert sind. Begeisterungsfähigkeit ist eine ansteckende Fähigkeit. Und wenn der Physiker selbst die grösste Freude hat, wenn diese Colaflasche in die Luft spickt, dann sind natürlich auch die Kinder Feuer und Flamme» → Begeisterungsfähigkeit ist eine ansteckende Fähigkeit
Homepage erneuern

7. Was unterscheidet Ihre Kursform von einer Unterrichtsform an der normalen Volksschule?

   Grösse: nur 3-4 Kinder, andere Zusammensetzung
   Kein Frontalunterricht, keine Konzepte welche zu erfüllen sind
   Keine Notizen, keine Prüfungen, eigene Projekte
   Kinder können lernen, was sie wollen und sich selbst einbringen

8. Wo fängt Hochbegabung an und wo hört sie auf, welche Grenzen & Bereiche gibt es?

   Vielen Dank!

9. Darf ich Ihre Antworten in meine Reportage einfliessen lassen und Sie in meiner Reportage zitieren?

   Ja.

9.2 Interview Annabarbara von Gunten, Lehrperson IBEM Aaretal Nord

1. Warum haben Sie sich für diesen Beruf entschieden?

   Geographie und Geologie studiert, Gymlehrerin für Geographie
   Oberdiessbach Begabtenförderung, Pool an Kindern
   Für Zufriedenheit als Lehrer: Schüler über mehrere Jahre betreuen und etwas aufbauen, herausfordernd und interessant, mehr Befriedigung, nicht nur Wissensvermittlung
   Ausbildung CAS Luzern für Begabtenförderung
   Aufbau in Münsingen
   Dankbar, dass jemand sie unterrichtet
   Viele Freiheiten, Kreativität nutzen, auch mit schwierigen Kindern arbeiten interessant

2. Warum denken Sie, dass begabte Kinder gefördert werden sollten?

   Sollen vor Allem wahrgenommen werden
   1-2% der Kinder schnelldenkend
   Beginnen im Kindergarten, lernen selbstständig lesen/schreiben und freuen sich auf die Schule, wo sie den Buchstaben B lernen
   ➔ Wichtig: Ich habe eine Person, die mich fördert, wahrnimmt
   Über mehrere Jahre trotz Konflikten wahrgenommen, für sie einstehen als Lehrperson
   Konflikte schlichten und eine Ansprechperson für diese Kinder mit ihren Anliegen sein

3. Wie sieht ein Arbeitstag von Ihnen aus?

   Start am Dienstag in Oberdiessbach um 7 Uhr, zwischen 4 und 8 Kindern, immer 2 Lektionen
   Ein Kommen und Gehen von Kindern
   Gemeinsamer Einstieg mit etwas Vorgegebenem, Kinder arbeiten länger daran
   Projektarbeit (Scratch, Pferdedressur, Sprache --> Schwedisch lernen)
      Manchmal kein Plan davon, also Bücher organisieren, mit Organisationen oder Lernprogrammen arbeiten
      Über mehrere Wochen "Solange sie dran sind, so lange können sie dranbleiben"
      "Solange sie interessiert sind, neue Fragen haben und in die Tiefe gehen, so lange dürfen sie dranbleiben"
      Projekte werden in der Klasse vorgestellt
   Spiele
   Viel Vorbereitung, Bibliotheken
   Thema japanische Rätsel im Moment
   Manchmal Notizen das ging gut/nicht gut, keine Prüfungen
   Dafür mehr Zeit in der Vorbereitung (Schwergewichtig)
   Gespräche mit Eltern, manche fast monatlich, andere 2 mal pro Jahr
   Kinder an der Stange behalten und ermuntern (musst durchbeissen, hast eine andere Strategie --> Coaching)

4. Welche Prinzipien und Grundsätze gelten für Ihre Arbeit?

   Fokus dranbleiben
   Frustrationsgrenze
      Frust auf hohem Niveau, Ziel, dies zu relativieren
      Diskussionen zusammen nach der Pause als Austausch, wie es einander geht, ohne Anwesenheit der Lehrperson
      Kommen mit Anliegen, wenn sie es brauchen
   Je älter, desto mehr Freiheiten

Umgang mit Langeweile
Lernstrategien (Anfangs lernen sie 10 Wörter sofort, wissen bei Texten noch jedes Detail, dann wird es schwieriger)
Anstreichen, markieren

5. Was sind Ziele Ihrer Arbeit?

   Ein Ziel von mir ist es, dass es so gewöhnlich ist, in die BF zu gehen, wie es ist, in die Logopädie zu gehen
   Präsent sein in den Schulhäusern, Kinder werden nicht separiert an einem anderen Ort sondern befinden sich im Schulhaus, andere können schauen kommen
   Nicht hochstehend
   "Auch wir kochen nur mit Wasser"
   Normalisieren der Begabtenförderung, als normales Angebot der Schule
   Stempel entfernen, negative Assoziationen und elitäres herunterbrechen
   Es ist nicht alles anders, aber an gewissen Punkten blitzt es auf (2. Klasse und Ironie)
   Wenn Kinder an andere Schule geschickt werden für das Programm, wollen das weniger Eltern und lassen die Kinder nicht abklären (seit Standort in Rubigen, mehr Eltern)

6. Wie gehen Sie vor, um diese Ziele zu erreichen, wie gehen Sie mit den Kindern um?

   Authentischer Umgang
   Man muss nicht hochbegabt sein, Fehler sind normal
   Ihnen auch sagen, das sei eine gute Idee
   Ihnen zu verstehen geben, dass man ihre andere Denkweise schätzt
   Zusammenarbeit sei Interessant
   Kinder bödele und vom hohen Ross herunterholen, falls sie von sich als Überflieger denken
   Schnelldenkende mit autistischen Zügen annehmen
   "Mein Ziel für mich ist es, ihnen zu sagen, dass sie wertvolle Menschen sind, dass sie trotzdem keine Überflieger sind und dass sie wertvolle Qualitäten haben"

7. Was unterscheidet diese Unterrichtsform von der der Volksschule?

   Länge des Dranbleibens, können in die Tiefe gehen, sich in etwas verlieren dürfen
   Sache selber erforschen, die man selber nicht kennt
   Kleinere Gruppe, alle sind schnelldenkend, man gewinnt nicht so einfach

8. Wo fängt Hochbegabung an und wo hört sie auf, welche Grenzen & Bereiche gibt es?

   "Es ist wie ein guter Tennisschläger, der gute Qualität hat, die Spannung ist gut, das Material ist super. Aber wenn man den nur in eine Ecke stellt und nicht übt so wie die anderen auch, dann liegt dieses Potenzial so wie brach."
   Müssen lernen, ihr Potenzial auszuschöpfen, sich zu fordern, auch wenn sie über dem Niveau der Regelklasse sind
   Schriftliche Division gar nicht verstanden, weil es immer im Kopf gerechnet wurde, ab gewissen Zahlenraum ist es im Kopf nicht mehr möglich, muss nun gelernt werden
   Er weiss wie rechnen, aber nicht wie schriftlich (untereinander, null behalte eins usw.)

Ergänzende Frage (während des Interviews)

9. Wie können hochbegabte Kinder in Ihren Augen optimal gefördert werden; was sind weitere Massnahmen?

Mischung von Allem
Nicht schon in der ersten Klasse ans Limit fördern (ist schade, generell bei allen)
Sie haben noch lange Schulkarriere vor sich, nicht schon Instrument und Sport fördern, massvoll
Müssen gewisse Langeweile aushalten und lernen, wie damit umzugehen
Füttern, aber in einem guten Mass
Aus Langeweile kommt neue Kreativität hervor
Es braucht eine Steigerung "nicht schon alles Pulver verschiessen"
Bei Kursanmeldung ein Jahr verpflichtet

Vielen Dank!

10. Darf ich Ihre Antworten in meine Reportage einfliessen lassen und Sie in meiner Reportage zitieren?

    Ja.

9.3 Interview Daniel Ramseier, Lehrperson der Schule Kirchbühl Steffisburg

1. Warum hast du dich für diesen Beruf entschieden?

   Im Sport viel mit Kindern gemacht, gedacht, das wäre vielleicht etwas

2. Welche Prinzipien und Grundsätze gelten für deine Arbeit?

   Ehrlichkeit
   Ich arbeite mit den Kindern, die ich habe. Ich versuche, sie zu begleiten so gut ich kann. Das ist mein Grundsatz.
   Ich versuche, ein «Schitli» hinzuzufügen und so das Feuer zum Brennen zu bringen.

3. Wie wird mit Spezialfällen an deiner Schule gearbeitet?

   Integrative Förderung, in Kleingruppen, kommt auf die IF-Lehrperson an
   Schwierigkeit: IF ist absorbiert, kann nur mit denen arbeiten, die Mühe haben, bei den Hochbegabten muss die Lehrperson einer Klasse selbst schauen
   Oft arbeiten Hochbegabte an eigenen Projekten, bei denen sie in ihr Interessegebiet gehen können und bleiben motiviert.

4. Gibt es hochbegabte Kinder in deiner Klasse oder an deiner Schule? Wie viele?

   Sicher in jeder Klasse eines, Eltern wollen ihre Kinder aber oft nicht abklären

5. Wie werden hochbegabte Kinder gefördert, welche Möglichkeiten gibt es?

   Projekte
   Nicht nur Resultat steht im Vordergrund, Strukturen sollen aufgezeigt werden z.B. in Mathematik → nicht nur die Zahl, sondern auch der Rechenweg zählt

6. Welche Möglichkeiten wären weiter noch sinnvoll, um diese Kinder zu fördern?

   Pull-Out Programm war eine Zeit lang, wurde abgeschafft
   Viel kann durch individuelle Lernaufgaben erreicht werden, Sachen, welche das Kind selbst wählen kann, Zusatzblätter, Blätter von älteren Schülerinnen und Schülern

7. Was macht ein erfolgreicher Arbeitstag für dich aus?

   Ein erfolgreicher Arbeitstag ist, wenn die Kinder um 12.00 Uhr sagen: «Was ist schon fertig, das ging ja total schnell».

   Vielen Dank!

8. Darf ich deine Antworten in meine Reportage einfliessen lassen und dich in meiner Reportage zitieren?

   Ja.

9.4 Interview Felicitas Wagner, Psychologin bei FBK

Die Fragen wurden per E-Mail beantwortet, da ein Termin weder telefonisch noch persönlich möglich war.

1. Warum haben Sie sich für diesen Beruf entschieden?

   Es ist ein sehr vielfältiges Gebiet, welches mich immer fasziniert hat.

2. Wie sieht ein Arbeitstag von Ihnen aus?

   Für den Verein FBK führe ich Intelligenztests durch, Werte die Ergebnisse der Tests aus, schreibe Berichte, führe Gespräche mit Eltern und manchmal auch mit Lehrpersonen.

3. Wie läuft die Abklärung eines möglicherweise hochbegabten Kindes ab?

   Die Kinder absolvieren ein standardisiertes Testverfahren, welches ungefähr 1.5-2 Stunden dauert und unterschiedlichste Aufgaben beinhaltet. Beim FBK verwenden wir die sogenannte «WISC-V», die Wechsler Intelligence Scale for Children in der 5ten Version.

4. Gibt es noch andere Grenzwerte ausser dem IQ ab 130?

   130 ist ein sehr häufig anzutreffender Grenzwert, welcher auch im Kanton Bern verlangt wird.

5. Werden in Ihren Augen begabte Kinder genügend gefördert? Warum? / Warum nicht?

   Ob überhaupt gezielte Förderung stattfindet, hängt erst einmal davon ab, ob ein hochbegabtes Kind auch als solches erkannt wird. Im Kanton Bern gibt es überschaubare Förderangebote für hochbegabte Kinder. Ob diese ihre Wirkung optimal entfalten können, hängt dann von den jeweiligen Voraussetzungen und Rahmenbedingungen ab.

6. Wie wichtig ist die Förderung hochbegabter Kinder für ihre Entwicklung?

   Grundsätzlich ist Förderung natürlich für alle Kinder wichtig, nicht nur für hochbegabte Kinder. Falls ein hochbegabtes Kind sich aufgrund von Unterforderung in der Schule langweilt, kann dies jedoch langfristig negative Auswirkungen haben bis zu Minderleistung.

7. Was sind Ziele Ihrer Arbeit?

   Die Identifikation von hochbegabten Kindern und Unterstützung für die Kinder und ihre Familien.

8. Wie gehen Sie vor, um diese Ziele zu erreichen und wie gehen Sie mit den Kindern um?

   Der Verein fbk bietet die Möglichkeit, Kinder abklären zu lassen. Zudem werden Kurse für Eltern angeboten und auch Förderkurse für Kinder. Wichtig ist dabei, dass sich die Kinder und Eltern wohl fühlen.

   Vielen Dank!

9. Darf ich Ihre Antworten in meine Reportage einfliessen lassen und Sie in meiner Reportage zitieren?

Ja.

9.5 Interview A. Schiess, Psychologin der Erziehungsberatung Thun

Dieses Interview durfte nicht aufgenommen werden, weshalb ausführlich Notizen genommen wurden.

1. Warum haben Sie sich für diesen Beruf entschieden?

   Mehrere Gründe, 3 Semester PH, etwas mit Kindern, guter Zugang zu Kindern, Faszination für Psychologie, Interesse am Menschen, an Kindern, an Jugendlichen (wie er funktioniert und denkt), Lösungen finden mit Leuten zusammen
   Vielseitiger Beruf, immer wieder neu auf Leute einlassen, nie das Gleiche, spannend, Situationen ohne Lösungen als Herausforderung, man muss kreativ sein → sehr passend
   Gibt auch Momente, welche einem nicht so passen

2. Wie sieht ein Arbeitstag von Ihnen/in der Erziehungsberatung aus?

   Sportlich → mehrere Termine nacheinander, alle Notizen laufend bereithalten
   Notizen machen bei jedem Fall
   Früh im Büro, 8/8.30 erster Termin (eine bis eineinhalb Stunden), 5 bis 8/9 Termine am Tag → streng
   Mischung zwischen Abklärungen, Intelligenztests und Beratungen
   Gutachten schreiben, Sorgerechtenfrage ebenfalls Thema, viele Telefone, Berichte/Mails schreiben (irgendwo dazwischen) → Herausforderung, Balance zu finden
   Verglichen zu vorderen Jahren: Zuwachs an Anmeldungen evtl. wegen post-corona
   Spannender Alltag: Job ist nie gleich, manchmal Erwartung an einfaches Gespräch und wird dann schwierig usw.
   Einem wird nicht langweilig, ist im Allgemeinen toll

3. Wie läuft die Abklärung eines möglicherweise hochbegabten Kindes ab?

   Schule meldet an mit Einverständnis der Eltern, Situation wird beschrieben
   Eltern und Kind einladen für Erstgespräch ca. 30 min um sich ein Bild zu machen, Entwicklung des Kindes festzustellen
   Bei Einwilligung des Kindes gleich eine Abklärung (in einem Stück)
   10 Untertests des IQ-Tests an einem Stück ohne Eltern im Kinder, ca. 1,5 Stunden
   Wechsler Intelligence Scale for Children Version 5 für Kinder von 6 bis 16 Jahren
      Verschiedene Bereiche (Intelligenz besteht aus verschiedenen Faktoren)
      Sprachverständnis, visuell- räumliche Verarbeitung, fluides Schlussfolgern, Arbeitsgedächtnis visuell und auditiv, Verarbeitungsgeschwindigkeit
   Kind darf auch Pause machen zwischendurch, nicht eine strenge Situation
   Auswertung mit Programm, Zusammenzählen der Punkte, Vergleich mit Gleichaltrigen

4. Gibt es noch andere Grenzwerte ausser dem IQ ab 130?

   An IQ 130 wird sich orientiert
   Überprüfungsbereich zwischen 126-129 zweiter Test: SON (nonverbaler Intelligenztest, alles am Stück) als Bestätigung
   Pull-out Programme: Bedingung der bestätigten Hochbegabung
   Programme nicht in allen Schulen, Steffisburg nicht mehr, wurde aufgelöst wegen Kandidatenmangel, Ungerlangenegg/Oberlangenegg bieten an
   Als Ersatz: Heilpädagogin, welche mit Kindern Stoff erarbeitet, Problem: fehlende Kapazität
   Ergebnis: Freude beim Lernen

5. Werden in Ihren Augen begabte Kinder genügend gefördert? Warum? / Warum nicht?

   Nein, (massive) fehlende Kapazität/Ressourcen oder Kandidaten für die Zusammenstellung einer Gruppe, Hochbegabung zu wenig bestätigt, Kinder zwar intelligent, aber nicht ausserordentlich
   Lücke mit fehlenden Programmen geschlossen werden mit erweiterten Lernzielen (bei LP's oft unbeliebt: mehr Arbeit)

6. Wie wichtig ist die Förderung hochbegabter Kinder für ihre Entwicklung?

   Kinder, die den Drive haben, und extrem lernen wollen, wenn es ihnen langweilig ist und die Stimmung kippt, ist es wichtig, dass sie Futter bekommen. LP's sagen, Ich muss ihnen Futter geben und Material (lachend)
   Kind lernt mit Langeweile klarzukommen, nicht gefährlich, wird kreativ, je nach Potenzial könnte Kind mehr erreichen, Schulsystem nicht für diese Kinder ausgerichtet und fokussiert mehr auf Kinder, welche mehr Hilfe brauchen. Für selbstständige ist weniger Zeit da, das ist eine Konsequenz, die entstehen kann
   «Es wäre noch ganz viel gut und Lehrer haben im Moment viele Situationen, in denen sie vielschichtig sein müssen
   Realität zeigt, dass es im Moment fast nicht möglich»

7. Was sind Ziele Ihrer Arbeit?

   Unterschiedlich, oft geht es um die Fähigkeit, Einschätzungen geben zu können
   Einordnen und Verständnis aufbauen
   Möglichst viele Antworten zu geben
   Viel Empfehlen (oft Schwerpunkt der Förderung bestimmen), Beruhigen (dass es reicht und nicht mehr braucht)
   Entlasten und Lösungen finden
   «Wie kann man die Belastung irgendwie abbauen? Wie ist der Weg dazu und was braucht es dafür?»
   Hilfe zur Selbsthilfe
   Wunsch, sie zu befähigen, Lösungen zu haben, dass sie sich ein Leben lang darauf stützen können, es ihnen möglich machen, mit ihren Problemen umzugehen
   Wege aufzeigen, lernen mit Gefühlen oder Konflikten umzugehen
   Grundsätzlich: Ort bieten, an dem sich Leute verstanden und wohl fühlen
   Nicht von oben herab, sondern zusammen Lösungen finden, gute Stimmung, auch wenn es schwierig ist darf es mal lustig sein oder einen dummen Spruch

8. Wie gehen Sie vor, um diese Ziele zu erreichen und wie gehen Sie mit den Kindern um?

   «Ein bisschen Lockerheit darf es bei mir auch geben»
   Nicht mit jeder Person gleich gute Arbeit
   Manchmal Person besser erreichen, manchmal braucht es jemand anderes
   Erkennen: wann kann ich etwas beitragen, wann liegt es nicht in meinen Kompetenzen
   Person, welche viel braucht, weiterweisen, weil die Kapazität im Moment nicht da ist z.B. an privaten Therapeuten, weiterweisen an KJPD

   Vielen Dank!

9. Darf ich Ihre Antworten in meine Reportage einfliessen lassen und Sie in meiner Reportage zitieren?

Ja.

9.6 Bildausschnitte mit Rückmeldungen der Reportage

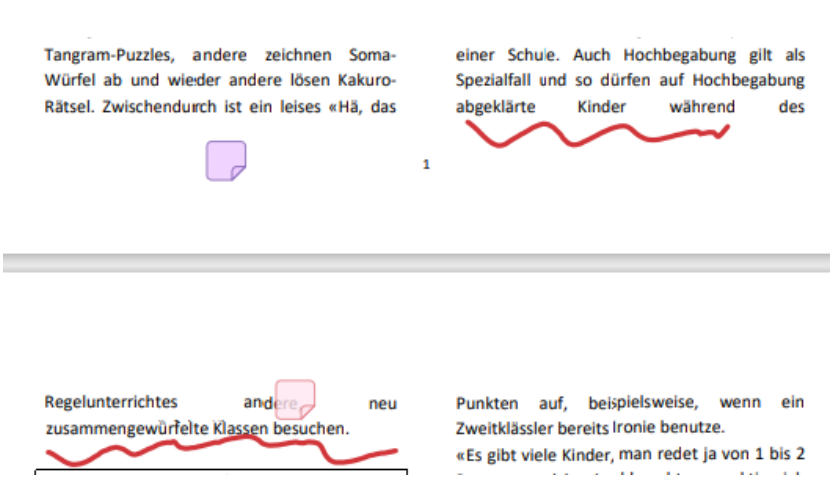


Abbildung 6: Auszug aus erstem Entwurf

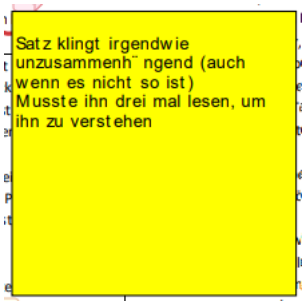


Abbildung 7: Rückmeldung

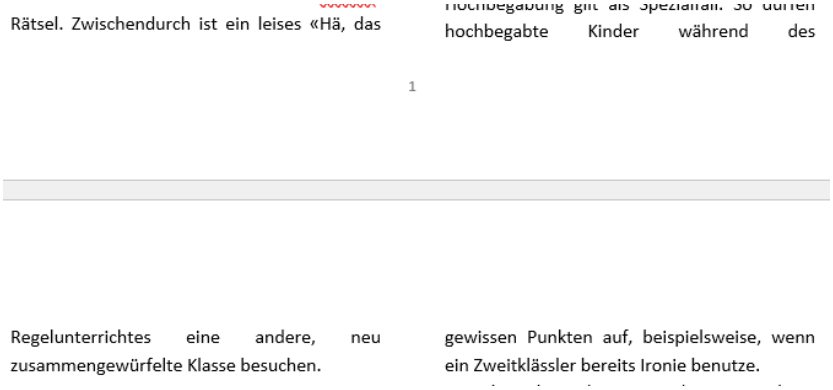


Abbildung 8: Auszug aus überarbeiteter Version

Annabarbara von Gunten leitet nun seit mehreren Jahren die Begabtenförderklasse an verschiedenen Standorten, darunter Münsingen, Oberdiessbach und Brenzikofen. Bevor sich Annabarbara von Gunten dazu entschied, sich ganz der Begabtenförderung zu widmen, war sie Gymnasiallehrerin für Geografie. Als sie ein Angebot für die Begabtenförderung in Oberdiessbach erhielt, machte sie eine CAS Ausbildung für Begabtenförderung. Sie merkte bald, dass sie diese Arbeit viel mehr zufriedenstellte: «Es war irgendwie dankbarer, es war nicht nur wie am Gymnasium die Wissensvermittlung und das passte mir besser.» Die Lehrerin will für hochbegabte Kinder eine Ansprechsperson sein, eine Person, zu der die Kinder kommen können mit einem Anliegen, eine Person, die sie wahrnimmt und fördert.

Abbildung 9: Auszug aus erstem Entwurf



Abbildung 10: Rückmeldung

Annabarbara von Gunten leitet nun seit mehreren Jahren die Begabtenförderklasse an verschiedenen Standorten, darunter Münsingen, Oberdiessbach und Brenzikofen. Bevor sich Frau von Gunten dazu entschied, sich ganz diesem Projekt zu widmen, war sie Gymnasiallehrerin für Geografie. Als sie ein Angebot für die Begabtenförderung in Oberdiessbach erhielt, machte sie eine entsprechende Ausbildung dafür. Sie merkte bald, dass sie diese Arbeit viel mehr zufriedenstellte: «Es war irgendwie dankbarer, es war nicht nur wie am Gymnasium die Wissensvermittlung und das passte mir besser.» Die Lehrerin will für hochbegabte Kinder eine Ansprechperson sein, eine Person, zu der die Kinder kommen können mit einem Anliegen, eine Person, die sie wahrnimmt und fördert.

Abbildung 11: Auszug aus überarbeiteter Version

nonverbaler Test, welcher ebenfalls am Stück durchgeführt wird. Dieser besteht aus sechs Untertests mit den Schwerpunkten visuell-motorischen, perzeptiven Fertigkeiten, räumliches Vorstellungsvermögen, abstraktem und konkretem Denkvermögen.
Da aber viele Kinder nicht auf eine Hochbegabung abgeklärt werden, reiche die Anzahl Kinder für eine Förderklasse nicht aus. Dieser Fall bestehe auch in Steffisburg, wo das Pull-Out Programm deswegen abgeschafft werden musste. Als Ersatz kämen Heilpädagogen von der integrativen Förderung in die jeweiligen Schulen, welche mit betroffenen Kindern in Einzellektionen Lernstoff erarbeiten, weiss Alessia Schiess.

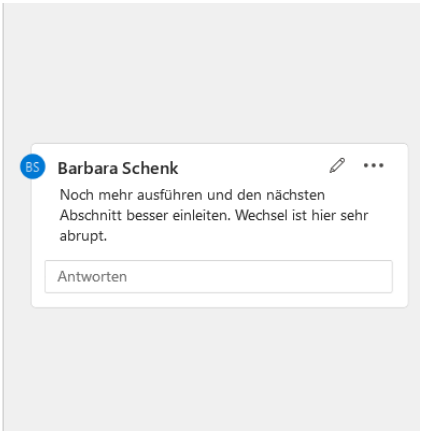


Abbildung 12: Auszug aus erstem Entwurf mit Rückmeldung

werden. Der SON-Intelligenztest ist ein nonverbaler Test, welcher ebenfalls am Stück durchgeführt wird. Dieser besteht aus sechs Untertests mit den Schwerpunkten visuell-motorische Fertigkeiten, räumliches Vorstellungsvermögen, abstraktes und konkretes Denkvermögen. Dieses Verfahren entscheidet oft darüber, ob ein Kind eine Spezialklasse besuchen darf oder nicht.
Laut Frau S. werden viele Kinder aber gar nicht erst auf eine Hochbegabung abgeklärt. So reiche die Anzahl Kinder für eine Förderklasse nicht aus. Dieser Fall bestehe auch in Steffisburg, wo das Pull-Out Programm deswegen abgeschafft werden musste. Als Ersatz kämen Heilpädagogen von der integrativen Förderung in die jeweiligen Schulen, welche mit betroffenen Kindern in Einzellektionen Lernstoff erarbeiten, weiss die Psychologin.

Abbildung 13: Auszug aus überarbeiteter Version

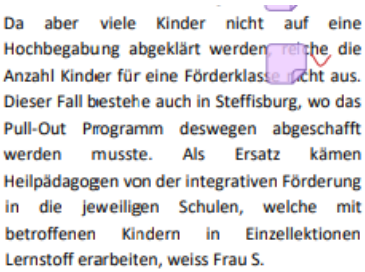

Da aber viele Kinder nicht auf eine Hochbegabung abgeklärt werden, reiche die Anzahl Kinder für eine Förderklasse nicht aus. Dieser Fall bestehe auch in Steffisburg, wo das Pull-Out Programm deswegen abgeschafft werden musste. Als Ersatz kämen Heilpädagogen von der integrativen Förderung in die jeweiligen Schulen, welche mit betroffenen Kindern in Einzellektionen Lernstoff erarbeiten, weiss Frau S.

Abbildung 14: Auszug aus erstem Entwurf

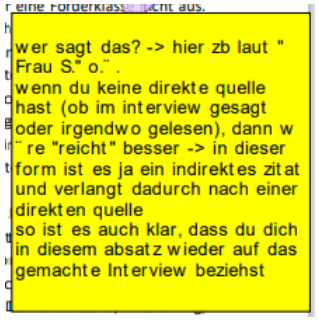


Abbildung 15: Rückmeldung

Laut Frau S. werden viele Kinder aber gar nicht erst auf eine Hochbegabung abgeklärt. So reiche die Anzahl Kinder für eine Förderklasse nicht aus. Dieser Fall bestehe auch in Steffisburg, wo das Pull-Out Programm deswegen abgeschafft werden musste. Als Ersatz kämen Heilpädagogen von der integrativen Förderung in die jeweiligen Schulen, welche mit betroffenen Kindern in Einzellektionen Lernstoff erarbeiten, weiss die Psychologin.

Abbildung 16: Auszug aus überarbeiteter Version

10 Eidesstattliche Erklärung

Hiermit erkläre ich, die vorliegende Arbeit selbstständig und unter Angabe aller benötigten Quellen verfasst zu haben.

Ort und Datum:

Röthenbach, 14.10.2022

Unterschrift:

